Nr. 200. Mittwoch, den 28. August 1889. 6. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt"
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.) Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr
beträgt für die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3—7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Konservative Demagogie.

Die soziale Bewegung ist der Keil, welcher alle alten Parteien auseinandersprengt. Die Macht der Interessen ist stärker, als alle politischen Ueberzeugungen, der Interessenpolitik fällt die alte Parteipolitik zum Opfer, und deshalb wird der Riß, der durch die verschiedenen bürgerlichen Parteien geht, immer klaffender sichtbar. Die soziale Misere, die heute nicht mehr blos in der Arbeiterklasse sich sichtbar macht, sondern auch in den übrigen Gesellschaftsschichten mit Ausnahme der obersten Zehntausend sehr lebhaft empfunden wird und besonders auch in der Bureaukratie, zwingt zu Erörterungen über die Ursache der Mißstände und über die Mittel ihrer Abhilfe.

Dadurch hat sich im Laufe der Jahre ganz unabhängig von der eigentlichen Arbeiterbewegung, wenn auch wesentlich durch sie beeinflußt, eine zweite soziale Bewegung herausgebildet, die im christlichen Staatssozialismus und in der antisemitischen Agitation — beide sind sehr verwandte Strömungen — ihren Ausdruck fand.

Da die Grundursache dieser verschiedenen Bewegungen das kapitalistische Wirthschaftssystem bildet, konnte es nicht fehlen, daß in der Kritik desselben die beiden sonst sich gegenseitig ausschließenden sozialen Strömungen sich vielfach begegneten und übereinstimmten. Damit hörte aber allerdings auch ihre Uebereinstimmung auf. Ihrem inneren Wesen nach drängt die sozialdemokratische Bewegung auf die Umgestaltung des bestehenden Wirthschaftssystems von Grund aus und auf die Gemeinwirthschaft hin. Dagegen sucht der konservative Staatssozialismus die Aufrechterhaltung des bestehenden Wirthschaftssystems unter Anwendung einschneidender sozialer Aenderungen herbeizuführen, die aber, wenn überhaupt durchführbar, nur mit Zustimmung der herrschenden Gesellschaft durchführbar wären und dann mit logischer Nothwendigkeit den Beweis führten, daß sie nur Halbheiten sind, die niemand befriedigen, und daß einzig das Heilmittel auf dem Wege der Sozialdemokratie liegt.

Was die letztere betrifft, so kann sie sich die staatssozialistische Agitation nicht nur gefallen lassen, sie hat alle Ursache dieselbe zu begrüßen. Die staatssozialistische Agitation findet in Kreisen Boden, in welchen die sozialdemokratische Agitation trotz der dort herrschenden, sehr begründeten Unzufriedenheit mit den bestehenden Sozialzuständen keinen finden könnte. Die Stellung dieser Schichten macht es sozial und politisch ihnen unmöglich, sich mit der Sozialdemokratie offen zu verbinden. Höchstens sympathisirt man hier und da mit ihr, was der Sozialdemokratie zum mindesten nicht schadet. Dagegen hat die staatssozialistische Bewegung für die Sozialdemokratie den Vortheil, daß sie durch die Kritik an dem bestehenden Wirthschaftssystem in weite Kreise die Erkenntniß von dem wahren Werthe desselben verbreitet und den Glauben an die Gerechtigkeit und Vernünftigkeit desselben untergräbt. Diese Kritik nöthigt aber ferner auch wieder zu positiven Reformvorschlägen, und diese müssen dann, sollen sie den Anhängern der Partei befriedigend erscheinen, so einschneidende sein, daß sie bei den aristokratischen und großbürgerlichen Elementen der konservativen Partei den Eindruck „sozialdemokratischer" Vorschläge erzeugen.

Die Richtigkeit dieser Ausführungen zeigt sich neuerdings in der Polemik, welche die „Conservative Correspond." gegen eine Serie Artikel des Prof. Wagner in der „Kreuz-Zeitung" eröffnete, in welcher Prof. Wagner eine Reihe von Forderungen in Bezug auf das bestehende Wirthschaftssystem begründete, welche die lebhafte Gegnerschaft der „Konservative Corresp." hervorriefen. Auf die Antwort Wagners, der seine Reformvorschläge vertheidigte, antwortet jetzt die „Konserv. Corresp." wiederum also:

„Mit unseren Auffassungen betreffs der Aufgabe des Staates befinden wir uns in Uebereinstimmung mit den Anschauungen, welche Herr Professor Wagner in seinen letzten Artikeln entwickelt hat. Wir sind völlig einverstanden mit dem größten Theil seiner Ausführungen, so mit dem Hinweis auf den bedeutenden Einfluß, welchen der Mangel an Religiosität, an positivem Gottesglauben auf das Anwachsen der Sozialdemokratie geübt, und die Pflichten, welche daraus für Gesetzgebung, Verwaltung und private Thätigkeit erwachsen. Wir sind auch völlig einverstanden damit, daß die moderne Gestaltung der Erwerbsverhältnisse vielfach Erscheinungen hervorgerufen hat, welche durch die schroffen Gegensätze von mühelosem Erwerb und schlecht gelohnter Arbeit, von Schaustellung frivoler Verschwendung neben dem Ringen um die nothwendigste Existenz den Klassenhaß fördern und jenen sozialdemokratischen Lehren Eingang verschaffen, und daß der Staat berechtigt und verpflichtet ist, den Auswüchsen unseres Erwerbslebens und diesen bedauernswerthen Erscheinungen entgegenzutreten, soweit dies überhaupt durch Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung möglich ist. Maßregeln, welche einen Einfluß auf die Gütervertheilung üben, und welche in sozialer Beziehung in diesem Sinne von hoher Bedeutung sind, müssen auch unserer Ansicht nach namentlich auf zwei Gebieten ins Auge gefaßt werden, welche in engem Zusammenhang stehen, nämlich dem Gebiete des Börsenverkehrs und dem des Aktienwesens. Den hohen Werth, ja die Unentbehrlichkeit jener großartigen Zentraleinrichtungen für den Verkehr und den Handel wird ja Niemand verkennen, und ebensowenig, daß der Handel ohne Spekulation nicht existiren kann, daß sie ein unentbehrliches Moment in dem Betrieb bildet. Aber ebenso zweifellos ist es doch wohl, daß auf diesem Gebiete sich Zustände und Mißbräuche entwickelt haben, welche nicht im Bedürfniß des Verkehrs wirklich begründet sind, und welche die gesunde Entwickelung des Verkehrs und der Erwerbsthätigkeit in Wirklichkeit nicht fördern. Die Maßregeln zu finden, um diesen Auswüchsen zu steuern, ohne berechtigte Interessen und die nothwendige Freiheit der Bewegung zu unterdrücken, gehört zu den schwierigsten Problemen, und es wird vielleicht die Abhilfe weniger in rechtlichen Bestimmungen und steuerlichen Maßnahmen, als in einer sachgemäßen Ordnung der Börseninstitutionen zu finden sein, welche deren eigentliche Aufgabe als Zentralinstitute des Großverkehrs schärfer ins Auge faßt und Elemente und damit Mißbräuche ausschließt, die als Schmarotzergewächse von vergiftendem Einfluß hier emporgewuchert sind.

Der Kapitalbildung, der Möglichkeit der Assoziation des Kapitals für Zwecke, welche die Kräfte der Einzelnen übersteigen, verdanken wir gewiß einen großen Theil des wirthschaftlichen Aufschwungs und Hunderttausende ihren Erwerb. Aber auch hier scheint es, als ob die Gesetzgebung in der Förderung der Assoziation und der Beweglichkeit des Kapitals vielfach zu weit gegangen, daß sie diesem an sich unentbehrlichen Faktor der Produktion einen zu überwiegenden Einfluß gestattet und eine Entwickelung ermöglicht hat, unter der die solide dauerhafte Entwickelung der Erwerbsthätigkeit selbst leidet und schwere soziale Mißstände gezeitigt werden. Eine Entwickelung, welche in noch immer wachsendem Maße an Stelle eines Betriebsunternehmers von Fleisch und Blut, dessen ganze Existenz mit dem Unternehmen verknüpft ist und zu voller Einsetzung von Intelligenz und Arbeitskraft zwingt, der dem Arbeiter als menschliche mitlebende Persönlichkeit entgegentritt, das Kapital als solches, und das privilegirte Kapital setzt, und ein Zustand, in dem diese Geschäftsantheile in Aktiengestalt Gegenstand der Börsenspekulation werden, erfordert im Interesse der Industrie wie der sozialen Frage die ernstlichste Prüfung und bedarf unserer Ansicht nach dringend der Reform. Wenn wir neben diesen Gegenständen auch noch auf die in sozialpolitischem Sinne hochbedeutenden Aufgaben hinweisen, welche die Erhaltung eines soliden Mittelstandes im landwirthschaftlichen wie im gewerblichen Betrieb (Bauern und Handwerker) sich zum Ziele setzen, so glauben wir ein weites Gebiet bezeichnet zu haben, auf dem staatliche Maßregeln die Gütervertheilung, die „Vertheilung des Produktionsertrages" beeinflussen können und sollen.

Wir sind hierin mit Herrn Professor Wagner einverstanden, möchten aber doch hervorheben, daß diesen Aufgaben und den zu erstrebenden Zielen gegenüber die konservative Partei im Großen und Ganzen stets einig gewesen ist und daß es nicht gerechtfertigt ist, diese Auffassung und ihre Vertretung als einer besonderen Gruppe innerhalb der konservativen Partei allein zukommend darzustellen. Wir können auch einige Bedenken nicht unterdrücken gegen den allzu großen Werth, den unseres Erachtens Herr Professor Wagner für die praktische Gestaltung der nöthigen Reformen

Feuilleton.

[50

[Nachdruck verboten.]

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Jókai.

Noëmi hatte sich verdrießlich in einen Winkel der Stube gesetzt und saß dort, der ganzen Gesellschaft den Rücken zugekehrt, und die Stirne an die Wand gestützt.

„Ja," fuhr Theodor fort, „Du mußt Noëmi eine Ausstattung mitgeben. Sei nicht so selbstsüchtig. Meinetwegen behalte die Hälfte Deiner Bäume, aber die andere Hälfte überlasse mir; wem und wie ich sie verkaufe, wird meine Sorge sein. Gieb Noëmi die Nußbäume als Mitgift; für diese habe ich, in allem Ernst gesprochen, einen festen Käufer."

Therese war am Rande ihrer Geduld angelangt. „Höre, Theodor," sagte sie, „ich weiß nicht, ob heute Dein Namenstag ist oder nicht, das aber weiß ich gewiß, daß heute nicht Noëmi's Geburtstag ist. Und noch gewisser weiß ich, daß Noëmi Dich nicht nehmen würde und wärst Du der einzige Mann auf Gottes Erdboden."

„Hahaha, dafür laß' mich sorgen; darum ist mir nicht bange."

„Halte das, wie Du willst! Aber laß' mich kurz mit Dir zu Ende kommen. Meine lieben prächtigen Nußbäume bekommst Du nun und nimmermehr, und sollte selbst die Arche Noah daraus gebaut werden. Einen einzigen Baum kann ich Dir schenken, und den kannst Du zu dem Zweck gebrauchen, den Du früher oder später doch erreichen wirst; Du sagst, heute sei Dein Namenstag, das wäre grade der richtige Tag dazu."

Bei diesem Wort stand Theodor auf, aber nicht, um einer Wege zu gehen, sondern um den Stuhl, auf dem er gesessen, umzudrehen, und sich rittlings darauf zu setzen, die Ellenbogen auf die Stuhllehne gestützt und Theresen mit herausfordernder Keckheit ins Auge blickend.

„Das muß ich sagen, Du bist sehr freundlich gegen mich, Mama Therese; Du scheinst nur zu vergessen daß, wenn ich ein Wort rede . . ."

„So sprich nur! Vor diesem Herrn kannst Du frei reden, er weiß schon Alles."

„Auch daß diese Insel Dir nicht gehört?"

„Ja."

„Und daß es mich nur ein Wort kostet, entweder in Wien oder in Konstantinopel . . ."

„Um uns heimathlos und obdachlos und zu Bettlern zu machen."

„Ja, das kann ich!" rief Theodor Krißtyan, der, jetzt schon sein wahres Gesicht zeigend, mit habgierigen flammenden Blicken Therese ansah und ein Papier aus der Tasche zog, das er ihr hinhielt. — Hier ist der schon aufgesetzte Vertrag, hier das Datum. Du weißt, was sich thun kann und ich werde es auch thun, wenn Du diesen Kontrakt nicht auf der Stelle unterschreibst." Therese zitterte.

„Nein mein Herr," sagte Timar, seine Hand sachte auf Theodors Schulter legend, „das können Sie nicht."

„Was?" fragte dieser, den Kopf trotzig zurückwerfend.

„Irgendwo Anzeige machen von der Existenz dieser Insel und davon, daß sie Jemand willkürlich okkupirt hat."

„Warum sollte ich das nicht können?"

„Weil schon ein anderer die Anzeige gemacht."

„Sie!" schrie Theodor, die Faust gegen Michael erhebend.

„Sie?" rief Therese aus, die gefalteten Hände an die Stirne pressend.

„Ja, ich," sagte Timar fest und ruhig. Ich habe sowohl in Wien als in Konstantinopel die Anzeige gemacht, daß hier neben der Oßtrova-Insel ein namenloses unbewohntes kleines Eiland ist, das im Laufe der letzten fünfzig Jahre sich gebildet hat. Zugleich ersuchte ich sowohl die Wiener Regierung als auch die hohe Pforte, das Eiland mir auf neunzig Jahre zur Benutzung zu überlassen; als Anerkennung der Grundherrlichkeit ist der ungarischen Regierung jährich ein Sack Nüsse, und der hohen Pforte eine Schachtel mit gedörrtem Obst zu entrichten. Das betreffende Patent und der kaiserliche Firman sind bereits in meinen Händen." Timar zog die beiden Zuschriften aus der Tasche, welche er in seiner Bajaer Kommandite erhalten und über die er sich so sehr gefreut hatte. Als er ein großer Herr geworden war, hatte er sich's angelegen sein lassen, dieser armen, vom Schicksal verfolgten Familie Ruhe zu schaffen. Dieser Sack Nüsse und diese Schachtel mit gedörrtem Obst hatten ihn schweres Geld gekostet. „Ich aber," schloß er seine Rede, „habe nichts Eiligeres zu thun gehabt, als das mir mit Patent und Firman verliehene Recht auf die gegenwärtigen Bewohner und Kolonisten dieser Insel überschreiben zu lassen. Hier ist die amtliche Zessionsurkunde."

Therese sank Michael sprachlos zu Füßen. Sie vermochte nur zu schluchzen und die Hände des Mannes zu küssen, der sie von diesem verkörperten Fluche befreite und das Gespenst, das ihr bei Tag und Nacht keine Ruhe ließ, für immer verscheuchte. Noëmi hielt ihr beiden Hände ans Herz gepreßt, als fürchte sie, es könnte laut aufschreien und verrathen, was der Mund verschweigt.

„Sie sehen also, mein Herr Theodor Krißtyan," sagte Michael, „daß Sie für die nächsten neunzig Jahre auf dieser Insel nichts zu suchen haben."

Theodor Krißtyan, blaß vor Zorn, schrie mit schäumendem Munde: „Wer aber sind denn Sie, daß Sie es wagen dürfen, sich in die Angelegenheiten dieser Familie zu mengen? Was giebt ihnen ein Recht dazu?"

„Meine Liebe!" — rief Noëmi plötzlich mit der ganzen Gewalt hervorbrechender Leidenschaft, indem sie Michael an die Brust stürzte und seinen Nacken mit ihren Armen umschlang.

Theodor sprach kein Wort mehr. Er drohte in stummer Wuth Timar mit der geballten Faust und rannte zum Zimmer hinaus. In seinem Blicke lag jedoch eine Drohung

auf sozialem Gebiet auf die in Arbeiterkreisen herrschende Stimmung und Auffassung legt. Diese Stimmung ist zum großen Theil ein Produkt der sozialdemokratischen Agitation, und mit den kräftigen Zugmitteln, welche dieser bei der Ungebundenheit durch alle Rücksichten auf geschichtliche Entwickelung, bestehendes Recht und bestehende Interessen der sehr großen Mehrheit der Bevölkerung zu Gebote stehen, werden die für den Arbeiterstand wohlwollendsten Bestrebungen der Reform auf dem Boden der bestehenden Staats- und Rechtsordnung niemals konkurriren können.

Die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete des Streiks, der Sozialistenkongreß in Paris, die ganze Taktik der Sozialdemokratie lassen doch wohl keinen Zweifel darüber, daß wir es von dieser Seite mit der bewußten, berechneten und mit größter Energie betriebenen Vorbereitung zur sozialen Revolution zu thun haben, welche alle Mißstände unserer sozialen Entwickelung mit größtem Scharfsinn für ihre Ziele auszubeuten versteht. Wir können den ernsten Gefahren dieser Lage nur begegnen, wenn alle Die, welche die Grundlagen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung erhalten, welche die Experimente einer Neugestaltung von Staat und Gesellschaft nach sozialdemokratischen Rezepten zum Arbeiterstaat vermieden wissen wollen, wenn alle Die, welche ein Interesse und Verständniß haben für die Erhaltung unseres Rechts- und Kulturzustandes — und sie bilden denn doch die große Mehrheit der Bevölkerung —, diesen revolutionären Bestrebungen einig und geschlossen, in Unterstützung der Staatsautorität, gegenüberstehen, und zwar einig in dem Entschluß, ebensowohl die durch die soziale Entwickelung gebotenen Reformen durchzuführen, wie der bewußten Vorbereitung der sozialen Revolution mit fester Hand entgegenzutreten.

In dieser Lage, die gewissermaßen einem Kriegszustand sich vergleichen läßt, erwächst aber auch die Verpflichtung, Reformvorschläge in Bezug auf ihre Fassung, ihre Durchführbarkeit und auf die Wirkung des Vorschlags selbst vorsichtig zu prüfen. Es ist mißlich, wenn in Versammlungen und sogar in Programmen eine „zeitgemäße Neuordnung der Erwerbsverhältnisse", wenn sogar eine „allgemeine Regelung und Feststellung der gesammten Arbeits- und Dienstverhältnisse und der Gehälter und Löhne" und ähnliche Dinge gefordert werden. Man wird kaum darüber in Zweifel sein, daß Forderungen der Art in der ausgesprochenen Allgemeinheit praktisch nicht ausführbar sind, mindestens nicht auf dem Boden unserer Staats- und Rechtsordnung, daß die Aufstellung derartiger Sätze einer Ausbeutung fähig ist, welche den Zielen der Sozialdemokratie kräftig vorarbeitet, daß sie durch die Rechtfertigung von Reformen, welche die Vertheilung des Produktionsertrages in dem oben angeführtem Sinne beeinflussen, nicht gedeckt werden. Herr Professor Wagner hat in seinen Ausführungen diese Forderungen denn auch keineswegs vertreten, und wir sind darin mit ihm einverstanden. Wir glauben aber es doch noch ausdrücklich aussprechen zu sollen, daß Forderungen dieser Art und die Aufstellung solcher Forderungen mit einer konservativen Auffassung der sozialen Aufgaben nichts zu thun haben."

Man geht schwerlich fehl, in dem Verfasser des Artikels der „Konserv. Corresp." den Reichstagsabgeordneten v. Helldorf zu vermuthen, der sich allerdings seine Polemik recht leicht macht. An den Uebeln, welche die herrschende, kapitalistische Wirthschaft erzeugte, ist dem Verfasser jenes Artikels zufolge nur die Börse schuld, an der wachsenden Unzufriedenheit in den Arbeiterkreisen nur die Sozialdemokratie. Gehe man also beiden in passender Form zu Leibe, so ist Staat und Gesellschaft gerettet.

Daß alle Versuche, dem Giftbaum" der Börse gründlich zu Leibe zu gehen, bis jetzt gescheitert sind und in alle Zukunft scheitern werden, auch wenn z. B. Herr v. Helldorf-Bedra einmal Minister des Handels und des Innern ist, kommt dem Verfasser nicht in den Sinn. Nach seiner Logik hat nicht das kapitalistische Wirthschaftssystem die Börse geschaffen, sondern umgekehrt die Börse ist der Träger des kapitalistischen Wirthschaftssystems. Dämme man also die Thätigkeit der Börse ein, und das bestehende Wirthschaftssystem ist ohne Fehl und Tadel.

Genau nach derselben Logik braucht man auch nur gegen die Sozialdemokratie vorgehen zu wollen, und dieselbe ist vernichtet. Von der nahezu elfjährigen Herrschaft des Sozialistengesetzes und seinem thatsächlichen Bankerott weiß der Verfasser des Artikels in der „Konservativen Correspondenz" nichts, oder er will davon nichts wissen. Er hat auch davon nichts gehört, daß der Puttkamer'sche Streikerlaß durch die Entwickelung der Verhältnisse zerrissen worden ist. Es hat also der letztere weder die Streiks, noch das Sozialistengesetz den internationalen Arbeiterkongreß in Paris verhindern können. Ebenso wenig aber hat auch der Verfasser begriffen, daß all' die „sozialen Reformen", an welche seit zehn Jahren die Reichstagsmajorität sich zu Gunsten der Arbeiter, der Handwerker und Kleinbauern abquält, um keines Haaresbreite weder die wachsende Unzufriedenheit dieser Klassen mit dem bestehenden Wirthschaftssystem gehindert, noch um eines Haaresbreite die Entwickelung der Kapitalherrschaft gehemmt haben. Wohl aber ist, zum Theil gefördert durch die konservativerseits lebhaft unterstützte Steuer- und Schutzzollgesetzgebung, die Macht des Großkapitals gewaltig gewachsen und in nothwendiger Konsequenz hiervon die Nothlage und die Unzufriedenheit der Arbeiterklasse und der andern von der großkapitalistischen Wirthschaft benachtheiligten Gesellschaftsschichten.

Diesem Umstande allein sind auch die Erscheinungen zuzuschreiben, welche die „Konservative Korrespondenz" der Sozialdemokratie aufs Konto schreibt.

Nicht die Sozialdemokratie hat diese Verhältnisse erzeugt, sondern umgekehrt durch diese Verhältnisse ist die Sozialdemokratie erzeugt worden und sie wird allen Ausnahmegesetzen zum Trotz in demselben Maße wachsen, wie die „Auswüchse unseres Erwerbslebens" zunehmen.

Gegen diese „Auswüchse" haben die Konservativen seit einer langen Reihe von Jahren mit aller Macht deklamirt und gedonnert, aber obgleich ihre eigenen Parteigenossen in der Regierung sitzen, erreicht und gebessert haben sie n i c h t s. Ebenso haben die Konservativen seit langen Jahren mit ihren Versprechungen die Bauern und Handwerker gehänselt und genarrt, ohne auch nur einen unter diesen zufrieden gemacht zu haben. Dagegen wird man in diesen Kreisen immer unzufriedener und wird, wenn nicht bald die versprochene Besserung kommt, in hellen Haufen ins sozialdemokratische Lager desertiren.

Was unsere Bauern und Handwerker und zum guten Theil auch unsere Beamten von den Konservativen fordern, ist „eine zeitgemäße Neuordnung der Erwerbsverhältnisse", denn das weiß der Einfältigste unter ihnen, daß es mit den kleinen Flickereien am bestehenden System nicht mehr gethan ist. Wird aber eine solche „Neuordnung" als mit „einer konservativen Auffassung der sozialen Aufgaben unvereinbar erklärt", wie das die „Konserv. Korresp." ganz im Einverständniß mit uns thut, dann bleibt nur zweierlei übrig, entweder, die konservativen Sozialreformer sagen sich von der konservativen Aristokratie und den Bourgeois los und bilden eine eigene Partei, die auf eigene Hand operirt, wobei freilich nicht viel herauskommen wird, oder die den Konservativen anhängenden Bauern und Handwerker gehen ins sozialdemokratische Lager über.

Die konservative Demagogie, welche die Politik des „Wasch mir den Pelz und mach ihn nicht naß" befolgt, weil sie selbst im kapitalistischen Lager steht und kapitalistisch exploitirt, hält beiden von ihnen geführten Klassen auf die Dauer nicht vor. Dort mag man sich noch eine Weile von der Phrase leiten und durch sie beherrschen lassen, aber der kapitalistische Auffaugungsprozeß der Kleinen durch die Großen bringt die Ersteren rasch zu Verstand und dann wird sich zeigen, daß die eifrigsten Verfechter der „sozialen Revolution" gerade aus dem konservativen Lager kommen.

Ein Pronunciamento für die Sklaverei.

II.

Wir haben zum Schluß unseres ersten Artikels unsere Leser um ein mildes Urtheil über den Sklavereienthusiasmus des Herrn F. Keller gebeten, da derselbe ja damit weiter nichts gethan, als — wenn auch sicher wider Willen — über eine der interessantesten Seiten der kapitalistischen Produktionsweise die Wahrheit gesagt hat.

Sieht man nämlich von allem Beiwerk ab, welches Herr K. in seinem Artikel mit zum Besten giebt, so bleibt als Kern und eigentlicher Grund, warum die Aufhebung der Negersklaverei „unzeitgemäß" und ein ruinöser Geniestreich der Regierung sein soll, nur die Thatsache übrig, daß mit dem Emanzipationsakte die Neger aufhörten, nicht blos Sklaven, sondern auch Arbeiter, das heißt Lohnarbeiter, zu sein.

Nach der Darstellung des Herrn K. sollten die Neger durch die Aufhebung der Sklaverei nur zu Vagabunden und Landstreichern geworden sein. Diese Behauptung kann aber wohl nur auf dieselbe Glaubwürdigkeit Anspruch erheben, wie etwa die Angabe irgend eines Zunft- oder Kartellblattes über streikende Arbeiter.

Die Wahrheit ist, daß bei der ungeheuren territorialen Ausdehnung Brasiliens und der dünnen Bevölkerung desselben die freigelassenen Neger leicht Gelegenheit finden, selbst wirthschaftende Bauern oder Handwerker zu werden, als welche sie es dann nicht mehr nothwendig haben und natürlich auch nicht geneigt sind, für ihre früheren Herren Mehrwerthe zu schaffen.

Zu den unerläßlichen Vorbedingungen für die kapitalistische Produktionsweise gehört ein Arbeiterproletariat, das ohne Besitz von Arbeitsmitteln nur auf den Ertrag seiner Hände Arbeit angewiesen ist. Die Expropriation der Volksmasse von Grund und Boden nennt Marx die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise.

Wo also noch herrenloses Land vorhanden, oder dasselbe doch billig zu haben ist, da findet der Kapitalist keine Arbeiter, welche geneigt sind, für einen Hungerlohn zu schanzen. Wo aber das nicht der Fall ist, wo der Arbeiter, weil Besitzer der Arbeitsmittel, durch seine Arbeit sich selbst bereichert statt den Kapitalisten, da sieht ein echter Bourgeois nur „gänzlichen Zerfall" und den Sieg der Barbarei.

Deshalb beklagt auch Herr Keller die Mahnrechte der Aufhebung der Sklaverei so sehr! Ja, wäre durch dieselbe die Neger nur „freie" Arbeiter geworden, wie ihre weißen Kollegen in den europäischen Industrieländern es sind, dann wäre die Sache nicht schlimm. Aber in einem Lande, das „im Grunde genommen noch eine Einöde" ist, wo die freigelassenen Schwarzen also ungenirt herum vagabondiren und sich ein Stück Erde aussuchen können, auf dem sie die für sich und ihre Angehörigen nothwendigen Lebensmittel zu produziren vermögen, da muß infolge einer solchen Maßregel natürlich „alles Vertrauen" schwinden.

Wäre es möglich gewesen, sofort die Lohnsklaverei an Stelle der rechtlichen Sklaverei zu setzen, dann hätte Herr Keller gar nichts auszusetzen. So aber kommen sogar auch noch die „vielen Tausende von Italienern" zu spät, um die überreiche Kaffeernte einzuheimsen! Und wer weiß, wenn erst die Söhne, welche Italien aus ihrem Vaterlande, dem „Garten Europas", entflohen sind, um jenseits des Ozeans die Arbeit zu übernehmen, welche zu leisten frühere Negersklaven sich weigern, in Brasilien landeskundig geworden sind, — wer weiß, fragen wir, ob dann nicht auch die Italiener den Spuren ihrer schwarzen Vorgänger folgen und sich ebenfalls auf das „Vagabondiren und Landstreichen" verlegen? Platz dazu ist ja auf lange hinaus in der „wüsten Einöde" noch vorhanden.

Welch' schlimme Aussichten für die Herren Unternehmer — Brasilien!

Um wie viel hübscher ist es dagegen doch bei uns in alten Europa, wo die kapitalistische Produktionsweise ihre Herrschaft längst fest begründet hat, und wo es kein Fleckchen Erde mehr giebt, das nicht bereits seinen Herrn hätte und wo die Trennung des Arbeiters von den Arbeitsmitteln fast überall schon vollständig vollzogen ist.

Politische Uebersicht.

Nach einer Mittheilung des „Commonweal" sollen an den ersten zwei Sonntagen im September anarchistische Versammlungen in Paris stattfinden, in denen nach der vorläufigen Ankündigung recht interessante Gegenstände verhandelt werden. Wir sagen nach der vorläufigen Ankündigung und nicht nach der vorläufigen Tagesordnung. Der echte Anarchist kennt keine vorher bestimmte Tagesordnung, weil dieses gegen die anarchistischen Grundsätze, die keine vorher bestimmte Ordnung anerkennen, verstieße. Die angekündigten Gegenstände sind folgende: Was ist Anarchie? — Kann eine anarchistische Gesellschaft bestehen? — Was sind die besten Mittel zur Herbeiführung der Revolution? — Wie soll die Expropriation ausgeführt werden? — Welche Stellung werden Kunst und Wissenschaft in einer anarchistischen Gesellschaft einnehmen? — Was haben die Anarchisten in der Zeit des Kampfes zu thun? — Ueber revolutionäre Taktik in Städten und auf dem Lande. — Diebstahl im Interesse der Propaganda. — Diebstahl zum individuellen Nutzen (für den eigenen Unterhalt). — Diebstahl aus Rache. — Ueber die Mittel zur Herstellung einer Verbindung für die Anarchisten der verschiedenen Länder.

Man wird zugeben, daß die Tagesordnung dieser Versammlungen in der That sehr interessant ist, und wir freuen uns schon auf die Originalberichte, welche unzweifelhaft die „Neue Allg. Ztg." über die ihr im Interesse der deutschen Ausnahmegesetzgebung so sympathischen Bestrebungen bringen, und welche Nutzanwendung sie für Deutschland daraus ziehen wird.

---

jenes Haßes, der es nicht verschmäht, nach dem Mordstahl zu greifen oder Gift zu mischen. Aber auch als er schon fort war, hielt das Mädchen noch Michaels Hals umschlungen.

Fünftes Kapitel.
Aus der Welt.

Was hatte Noëmi dazu getrieben, sich an die Brust Timar's zu werfen und laut zu bekennen, sie liebe ihn? Wollte sie damit jenen Mann für immer verscheuchen, dessen Gegenwart ihr schrecklich war? Wollte sie ihm dadurch unmöglich machen, sie noch ferner zum Weibe zu begehren? Hatte das in der Wildniß aufgewachsene Kind keine Begriffe von Anstand und guter Sitte, welche gebieten, solche Gefühle in der jungfräulichen Brust zu verschließen, waren ihr die gesellschaftlichen Regeln und die Satzungen fremd, mit denen Staat und Kirche das Verhältniß zwischen Mann und Weib abgrenzen? Verwechselte sie in ihrem Herzen das Gefühl der Liebe mit dem der Dankbarkeit, welche sie gegen den Mann empfinden mußte, der sie und ihre Mutter von den Besorgnissen befreit hatte, welche sie nicht ruhen ließen; der ihnen dies kleine Paradies als Wohnsitz erworben für Lebenszeit? War sie erschrocken, als sie ihren Peiniger nach einer Waffe in die Brust greifen sah und hatte sich instinktmäßig an die Brust ihres Wohlthäters geworfen, um sie zu schützen vor einem Angriff? Hatte sie vielleicht bei sich gedacht: hat dieser arme Schiffskommissär, dessen Mutter eine eben so arme Frau war, wie meine Mutter, nicht selbst gesagt, er habe Niemanden auf dieser Welt; warum sollte ich ihm nicht „etwas" sein können? Wäre er wohl zurückgekehrt auf diese einsame Insel, wenn ihn nicht etwas hierhergezogen hätte? Und wenn er mich liebt, warum sollte ich ihn nicht auch lieben? Nein, nein, hier bedarf es keiner Erklärung, keines Raisonnements, keiner Entschuldigung. — Hier ist nichts, als reine, selbstlose Liebe.

Sie wußte nicht, warum? Sie fragte nach keinem Grunde: sie liebte nur. Sie liebte, ohne darnach zu fragen, ob es erlaubt sei vor den Menschen, ob Freud' oder Leid ihr daraus erwachsen werde. Sie begehrte nicht, glücklich und stolz zu sein, Herrin ihres Gebieters, — sie liebte nur. Sie bereitete sich nicht vor zu einer Vertheidigung vor der Welt und den Richtern: sie dachte an keine Entschuldigung mit demüthig gesenktem Haupte; sie rief nicht den Schutz des Mannes an — sie liebte nur. So war Noëmi.

Arme Noëmi! Was wirst Du alles dafür noch leiden müssen!

. . . . Michael hatte es zum ersten Male in seinem Leben aussprechen gehört, daß Jemand ihn liebt. Ihn aus wahrhafter Neigung liebt; ihn liebt als einen armen, in eines Anderen Diensten stehenden Schiffsschreiber, ohne selbstsüchtiges Interesse, nur um seiner selbst willen. Eine wunderthätige Wärme durchströmte seine Nerven. Jene Wärme, welche die Todten aus dem ewigen Schlaf erweckt zur Auferstehung. Er hob schüchtern und bebend seine Hände zu den Schultern des Mädchens empor, drückte es an sich und fragte es mit leiser, flüsternder Stimme: „Und das ist wirklich wahr?"

Das Mädchen bewegte das auf seiner Brust ruhende Haupt und nickte ihm zu: „Ja, es ist wahr!"

Michael blickte auf Therese. Therese trat zu Beiden hin und legte ihre Hand auf Noëmi's Haupt, als wollte sie sagen: „Nun, so liebe ihn!" Es war eine lange, stumme feierliche Szene, in der jedes die Herzschläge des Andern hörte.

Therese brach zuerst das Schweigen. „O wenn Sie wüßten," sagte sie zu Timar, „wie viele Thränen das Mädchen um Sie vergossen. Wenn Sie gesehen hätten, wie sie täglich hinaufstieg auf den Felsen und stundenlang hinausschaute in die stille Landschaft, in der Sie ihren Blicken entschwanden. Wenn Sie es gehört hätten, wie sie im Traume Ihren Namen flüsterte."

Noëmi machte eine abwehrende Handbewegung gegen die Mutter, gleichsam, um sie zu bitten, doch nicht mehr zu verrathen. Michael aber ertappte sich dabei, daß er sie immer fester an sich drückte. Siehe, da ist endlich ein Wesen auf dieser weiten Welt, das ihn zu lieben versteht. Das in dem „Goldmenschen" nur den Mann liebt, nicht sein Gold. Und auch ihm war zu Muth, als wäre er bisher in der Verbannung herumgeirrt, so lange er draußen gewandelt in der Welt, und als erblickte er jetzt eine neue Erde, einen neuen Himmel vor sich und darin ein neues Leben. Er neigte sich herab auf die Stirne des Mädchens, um sie zu küssen und fühlte ihr Herz pochen an seiner Brust. Und rings um sie waren nichts als sprießende Blumen, duftende Blüthen, summende Bienen und singende Vögel, die alle verkündeten: Du sollst lieben!

Die sprachlos in sich versunkene Wonne führte sie hinaus in's Freie, sie hielten sich auch dort umarmt, und wenn sie einander in die Augen blickten, dachte jedes von Beiden: „wie wunderbar, Deine Augen sind; genau von derselben Farbe, wie die meinen." Und wenn der strahlende Himmel und die von Wohlgerüchen duftende Erde sich miteinander verschworen hatten, sie zu berücken, so vervollständigte ihre eigene Seelenstimmung diesen Zauber; wenn ein Kind, das noch nie geliebt, und ein Mann, der noch nie geliebt worden, einander begegnen, wie geschieht ihnen dann?

Der Tag ging zur Neige, aber sie hatten des Schwelgens in ihrer Wonne noch kein Genüge. Der Abend senkte sich hernieder, der Mond kam herauf. Noëmi führte Michael auf die Spitze des Wanderfelsens, von wo sie einst mit Thränen im Auge dem Scheidenden nachgeblickt hatte. Timar setzte sich auf den Felsen zwischen die duftenden Lavendelsträucher. Noëmi setzte sich an seine Seite und lehnte ihr goldgelocktes Haupt auf den Arm des Mannes, das beseelte Antlitz gen Himmel gerichtet. Therese stand hinter ihnen und blickte lächelnd auf sie hernieder. Der silberne Mond schien strahlend vom golddunklen Grunde des Nachthimmels. Und das verlockende, himmlische Gespenst sprach also: „Siehe, dieser Schatz gehört Dir ganz. Du hast ihn gefunden: freiwillig gab er sich Dir hin; er ist Dein. Du hattest Ihn, alles gewonnen, nur die Liebe fehlte Dir; jetzt hast Du sie auch die gefunden. Nimm, genieße bis an des Grund, was die Himmlischen Dir bescheeren! — Du wirst ein neuer Mensch werden! — Zum Halbgott wird der Mann, den das Weib liebt! — Du bist glücklich! — Du bist geliebt."

. . . . Nur die innere Stimme flüsterte: „Du bist ein Dieb!"

(Fortsetzung folgt.)

sachverständigen Berichterstatter aus dem ausländischen Kundenkreise des Molkenmarktes kann es ihr bei ihren Bestrebungen nicht fehlen.

Sollte man aber in der Redaktion der „Nordd. Allg. Ztg." den bevorstehenden Verhandlungen der Anarchisten aus irgend einem Grunde noch nicht die nöthige Beachtung geschenkt haben, so sei sie hiermit ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht.

Welche reaktionäre Gedanken sich aus gewissen Köpfen jetzt schon an das Licht wagen, zeigt ein Aufsatz wider die Einheitsschule, den ein Herr von Unger, ein Mann, der seine Feder mit dem Kavalleriesäbel vertauscht hat, in dem neuesten Hefte der „Grenzboten" veröffentlicht. Es ist da von den „Wechselbälgen der Freiheit" die Rede, die das Jahr 1848 und dessen Tochter, die „liberale Aera" in die Welt gesetzt habe. Als solche Wechselbälge werden namhaft gemacht die Pressfreiheit, „die Jedem gestattet, Unwahrheiten, soviel er will, auch Verleumdungen und Beleidigungen hinauszuschleudern", die Vereinsfreiheit, „die in weite Kreise Unzufriedenheit trägt und in ihnen die Ideen und die Organisation des Umsturzes verbreitet", die Gewerbefreiheit, die Freizügigkeit, der Freihandel, die Religionsfreiheit, „die Jedem gestattet, sich vom Christenthum und von dessen Sittenlehre loszusagen, und die uns mit gebundenen Händen den Juden überliefert und endlich noch das allgemeine Wahlrecht, „das gesetzlich die Macht in die Hand der bildungs- und besitzlosen Menge legt und mit dem auf die Dauer Niemand, weder diesseits noch jenseits des Grabes, zu regieren vermag." Herr v. Unger will diese „Wechselbälge" nicht etwa veredeln und zähmen, sondern kurzer Hand und gründlich aus der Welt schaffen. „Von allen diesen Standpunkten und Errungenschaften", lautet sein Spruch, „müssen wir wieder herunter. Ist das möglich? Weshalb nicht? Alles Nothwendige ist möglich. Sind wir doch mit andern, nicht weniger herrlichen Sachen, fertig geworden, z. B. den im Dezember 1848 feierlich eingeläuteten Grundrechten des deutschen Volkes, dem Reichsregenten Franz Joseph I., der Bürgerwehr und dem deutschen Bundestage. Und ich denke, der Mann, den Gott dazu bestimmt hat, der Gleichheitshydra diese Köpfe abzuschlagen, wandelt bereits unter uns, und auch die Gelegenheit wird Gott zur rechten Zeit finden." Dem „kommenden Manne" dem diese Herkulesarbeit zugedacht ist, unsere Huldigung, er wird den „Heros des Jahrhunderts" als einen Pygmäen erscheinen lassen.

Das Sozialistengesetz. Inbezug auf die Vorbereitung eines neuen (?) Sozialistengesetzes wird der „Nationalzeitung" mitgetheilt, daß hierüber ein Meinungsaustausch zwischen der preußischen Regierung mit den verbündeten Regierungen stattfinde, so daß dieselben über die preußischen Absichten völlig unterrichtet sein werden, wenn die Angelegenheit an den Bundesrath kommt. — Bekanntlich fällt bei den verbündeten Regierungen von verschwindenden Ausnahmen abgesehen das „Unterrichtetsein über die preußischen Absichten" mit der „Billigung der preußischen Absichten" zusammen.

Ueber Friedensverhandlungen zwischen Wißmann und Buschiri weiß der „Voss. Ztg." zufolge das Brüsseler „Mouvement géographique", das Journal der Kongoregierung, zu berichten. Das Blatt meldet, daß der in den Diensten des Kongostaates stehende Sohn des bekannten Tippo-Tipp, Se-Ben-Mohamed, sich in Sansibar befindet, dort dem deutschen Reichskommissar, Hauptmann Wißmann, zur Seite steht und Namens desselben mit Buschiri behufs Herstellung des Friedens verhandelt. Nach den Berichten Sefu's sollen die Beziehungen zwischen Europäern und Arabern sowohl am Oberkongo als auch an den Ufern des Tanganikasees vortreffliche sein. — Eine Bestätigung der Nachricht bleibt noch abzuwarten. In den letzterwähnten Nachrichten über die zukünftigen Absichten Wißmanns wird von Friedensverhandlungen nicht die Rede. Es hieß im Gegentheil, daß er die Eingeborenen sogar in das Innere verfolgen wolle, wenn es ginge.

Können Sozialdemokraten mit Einquartirung belegt werden? Nach der „Wurzener Zeitung" hat ein dortiger Sozialdemokrat gegen die Einquartirung reklamirt mit der Ausführung, daß die Militärbehörde den Soldaten streng den Verkehr mit den Sozialdemokraten verboten habe und daß sie infolge dessen unmöglich damit einverstanden sein könne, wenn ein Soldat einen ganzen Tag lang diesen „gefährlichen Umgang" genieße. Außerdem lägen in seinem Zimmer eine ganze Menge zwar nicht verbotener, aber nach Meinung der Militärbehörde doch höchst gefährlicher Schriften herum, die zu verbieten er keine Veranlassung habe. Der Gemeindevorstand habe darauf noch keinen Bescheid ertheilt. — Noch interessanter hat sich die Frage in Offenburg zugespitzt. Nach Mittheilungen der „Frankf. Ztg." sind dort zwei Wirthschaften, ein Hotel ersten Ranges und eine Bierbrauerei, deren Besuch den Soldaten streng verboten ist, auf Ansuchen der Besitzer nachträglich auch von der Einquartirung befreit worden. Nun hatten aber mit demselben Hotelbesitzer andere mit Einquartirung belegte Privatpersonen eine Vereinbarung wegen Ausquartirung der bei ihnen einquartirten Mannschaften in dem bezüglichen Hotel getroffen. Die Privatpersonen weigerten sich, dem Ersuchen des Bürgermeisters Folge zu geben und die Soldaten anderwärts einzuquartiren. Die Soldaten rückten ein, wurden in dem Hotel einquartirt und in liebenswürdigster und bester Weise verpflegt. Nun erhielten aber die Personen, welche die Soldaten im Hotel einquartirt hatten, eine Zuschrift des Bürgermeisteramtes, wie folgt: „Die Militärbehörde hat der von Ihnen in das Hotel . . . zur Beherbergung und Beköstigung überwiesenen Mannschaft das Betreten dieses Gasthauses verboten und uns behufs anderweiter Unterbringung zugeschickt. Demgemäß waren wir gezwungen, für diese Mannschaft anderweites Quartier zu beschaffen; dieselben sind nunmehr vorbehaltlich des Ersatzes der daraus entstehenden Kosten durch Sie in dem Gasthaus . . . gegen eine tägliche Vergütung von 3 M. pro Mann vorläufig auf Gemeindekosten untergebracht. J. V.: M. Armbruster." Der etwa hieraus entstehende Prozeß dürfte sehr interessant werden.

Aus Sachsen wird uns geschrieben: Sie sehen, ich hatte Recht — die Hatz gegen die Arbeiter-Wahlvereine war kein bloßes Privatvergnügen: der sozialdemokratische Wahlverein in Dresden ist aufgelöst worden; und über den anderen Arbeiter-Wahlvereinen hängt das Damoklesschwert. Die Kartellbrüder dagegen können thun, was sie wollen — alles ist ihnen erlaubt. Wenn sie besondere Wahlvereine haben, so ist das etwas ganz überflüssiges: die Innungen, die Schützengilden und die Kriegervereine besorgen die Wahlagitation mit solcher Gründlichkeit, daß die Wahlvereine eigentlich nur fünfte Räder am Wagen sind. Und zwar thun sie das ganz öffentlich und gewissermaßen sogar offiziell, obgleich ihnen die Beschäftigung mit Politik durch das Gesetz ausdrücklich verboten ist. Ich sagte: gewissermaßen offiziell; ich hätte das „gewissermaßen" weglassen können. Denn königliche Beamten dulden diese gesetzwidrige Agitation nicht nur, sondern betheiligen sich auch selber daran.

Sie erinnern sich der famosen Wahlkonferenz in Riesdorf, welche von den Frohburger (nicht Burgstädter) Innungsbrüdern einberufen wurde, — das betreffende Zirkular ist gezeichnet:

Frohburg, den 13. August 1889.

Der Kommandant der Schützengilde und Obermeister der Schneiderinnung daselbst

Moritz Weichert —.

Wohlan auf dieser Konferenz war ein königlicher Staatsanwalt zugegen — nicht um einen Prozeß einzuleiten, sondern um ein Referat abzuhalten und sich also in hervorragendster Weise an der, den Schützengilden und Innungen gesetzlich verbotenen politischen Thätigkeit zu betheiligen. Ich bin auch in der Lage den Namen des fraglichen Staatsanwalts nennen zu können: es ist der königliche Amtsanwalt Dr. Böhmert in Burgstädt, ein Sohn des Dresdener Statistikers Viktor Böhmert. Ob sich in Sachsen wohl ein Staatsanwalt finden wird, der dem Burgstädter Kollegen einen Prozeß macht?

Unverletzlich sind Staatsanwälte ja nicht in Sachsen. Als neulich einer in Leipzig sich weigerte eine ungesetzliche Handlung zu begehen, da wurde er gezwungen, sein Amt aufzugeben, weil jene ungesetzliche Handlung einem, in einigen zurückgebliebenen Bevölkerungskreisen noch herrschenden barbarischen Vorurtheile entspricht. Sollte man nicht ebenso streng gegen einen Staatsanwalt sein können, der an einer ungesetzlichen Handlung Antheil genommen hat? Was soll das Volk denken, wenn es sieht, daß die Befolgung des Gesetzes an Staatsanwälten bestraft wird, die Verletzung der Gesetze aber nicht? Vielleicht sogar belohnt. Der sächsische Herr Justizminister wird in der nächsten Landtagssession wohl Gelegenheit erhalten, sich über diese zwei merkwürdigen Fälle auszusprechen, — die unsere neueste Rechtspflege und die modische Zivilisation so seltsam illustriren.

Trotz der Auflösung sozialdemokratischer Wahlvereine und trotz der kartellbrüderlichen Agitation königlicher Beamten, ist es unsern Kartellbrüdern aber nichts weniger als wohl zu Muth. Und sie haben Recht. Das Volk hat Gedächtniß.

Der Lehrermangel hat in Preußen zur Zeit eine bedenkliche Höhe erreicht. Die kürzlich erschienene Statistik theilt darüber Zahlen mit, die einen tiefen Schatten auf das preußische Volksschulwesen werfen. Ganz abgesehen davon, daß am 20. Mai 1886 noch in 19 210 Klassen 71—90 (in mehrklassigen Schulen) bezw. 81—100 (in einklassigen Schulen) Kinder saßen, und 5735 Klassen 91—120 bezw. 101—150 und 590 Klassen gar über 120 bezw. über 150 Kinder zählten, fehlten zur selben Zeit nicht weniger als 10 347 Lehrer. Den 75 097 Klassen standen nur 64 750 Lehrkräfte gegenüber. In 5409 zweiklassigen Schulen versorgten 5409 Lehrkräfte 10 818 Klassen und in 2682 dreiklassigen Schulen 5364 Lehrer 8046 Klassen. Und doch werden alle diese Klassen zu den normal besetzten gerechnet. Die vom Kultusminister Dr. Falk als Nothbehelf geschaffenen zweiklassigen Schulen mit einem und dreiklassigen Schulen mit zwei Lehrern sind von 1882 bis 1886 von 2989 auf 5409 bezw. von 1847 auf 2682 gestiegen, also die ersteren fast verdoppelt, die letzteren um die Hälfte vermehrt worden. 72 dreiklassige Schulen hatten nur je einen Lehrer. Ein ebenso fühlbarer Mangel an Lehrkräften herrschte 1886 in den vier- und mehrklassigen Schulen. Im Durchschnitt ist in diesen Schulen in Westfalen jede zwölfte, in Brandenburg jede zehnte, in Schlesien und Posen jede sechste Lehrerstelle unbesetzt. Noch größer erscheinen diese Zahlen, wenn man die vier und mehrklassigen Landschulen besonders nimmt. Diese, 1513 an der Zahl, hatten im Jahre 1886 zusammen 7907 Klassen, aber nur 6504 Lehrkräfte. Es fehlte also durchschnittlich in jeder Schule ein Lehrer, oder von fünf Stellen waren immer nur vier besetzt. Dadurch entsteht auf die Dauer eine Ueberlastung der Lehrkräfte und eine Schmälerung des Unterrichts, die gleich unerträglich sind, um so mehr, als der Mangel sich durchaus nicht gleich vertheilt. In den vier- und mehrklassigen Landschulen Pommerns und Westpreußens waren nur ⅓ in denjenigen Posens weniger als ¼, und in denjenigen Schlesiens, wo von 2026 solchen Stellen nur 1402 besetzt waren, wenig mehr als ⅔ der Stellen besetzt. Diese Zustände haben sich seit 1886 wahrscheinlich erheblich verschlimmert, denn inzwischen ist, veranlaßt durch das Zustandekommen des neuen Pensionsgesetzes, eine unverhältnißmäßig große Zahl von Lehrerinvaliden in den Ruhestand getreten, während die Zahl von Schulamtskandidaten zurückgegangen ist. An Stelle der 9400 Seminaristen, die sich 1879 auf den Lehrerberuf vorbereiteten, waren im Oktober v. J. nur 8507 vorhanden, und die Vorjahre weisen noch niedrigere Zahlen auf. 1879 kam auf 2737 Einwohner 1 Seminarist, 1888 nur erst auf 3329. Ein baldiger Ersatz der fehlenden Lehrkräfte und eine ordnungsmäßige unterrichtliche Versorgung der Volksschulen ist also in absehbarer Zeit nicht zu erwarten, auch wenn die Regierung den ernstlichen Willen dazu zeigte. Der Zudrang zum Lehrerberufe hat in dem Maße abgenommen, wie die Lehrergehälter zurückgegangen sind. Die Zahl der städtischen Lehrerstellen ist von 1878 bis 1886 um 4120 gestiegen, die dafür gemachten Gehaltsaufwendungen mit Einschluß der persönlichen und Dienstalterszulagen aber nur um 2 800 000 M., so daß auf jede der neu gegründeten städtischen Lehrerstellen ein Gehalt von 679 M. entfällt, sicher kein Einkommen, das zum Eintritt in den Lehrerberuf anlockt. Seit 1886 ist durch Zurückziehung der Alterszulagen in den Städten ein weiterer Rückgang in der Lehrerbesoldung eingetreten, wodurch auch der Lehrermangel vergrößert ist. Eine Aenderung in diesen für den ganzen Staat gefährlichen Zuständen kann nur durch Aufbesserung der Lehrergehälter herbeigeführt werden. Daß aber in nächster Zeit etwas für die Schule geschehen wird, ist durchaus nicht anzunehmen.

Neue Unterschleife? In Mainz erregt, wie das „Kl. Journ." meldet, die Verhaftung eines Wagnermeisters, der seither fast ausschließlich für das dortige Artilleriedepot beschäftigt war, großes Aufsehen: sämmtliche Bücher, Briefe ꝛc., die der Verhaftete in Besitz hatte, wurden konfiszirt. Wie verlautet, hängt diese Verhaftung mit Unterschleifen zusammen, die an der Militärverwaltung verübt worden sein sollen.

Zweihundert Jahre Gefängniß und Zuchthaus. Aus Anlaß des Ausstandes im Waldenburger Bergrevier und der dabei vorgekommenen Vergehen sind, wie offiziös berichtet wird, allmälig 165 „Exzedenten" polizeilich eingezogen und davon 142 von den Gerichten in Untersuchungshaft genommen. Die demnächst herbeigeführte Beschleunigung der Aburtheilung durch die bereits im Monat Juli dafür einberufenen Schwurgerichte ergab zahlreiche Verurtheilungen der „Rädelsführer" und „Tumultuanten" indem von den 81 Verurtheilten 62 mit 1 bis 3 Jahren Gefängniß, 9 mit 1 bis 3 Jahren Zuchthaus und 10 mit 4 bis 7 Jahren Zuchthaus gerichtlich bestraft worden sind. — Die bürgerlichen Geschworenen haben da ja gute Arbeit geliefert.

„Unsere Partei." Einen seltsamen Milderungsgrund brachte dieser Tage gelegentlich der Vertheidigung eines Klienten der Rechtsanwalt Prieß bei der Lübecker Strafkammer vor. Der Apotheker G. war seitens der Staatsanwaltschaft wegen Beleidigung des Physikers Dr. med. Türk angeklagt, der Vertheidiger bat um mildernde Umstände, weil, wie die „Voss. Ztg." berichtet, sein Klient gelegentlich der Reichstagswahl stets „für unsere Partei" ganz entschieden eingetreten sei! — „Unsere Partei" ist natürlich die nationalliberale.

Im Reichstagswahlkreise Wurzen-Oschatz findet die Reichstagsersatzwahl am 8. Oktober statt.

Nürnberg, 23. August. Die Landesversammlung der bayerischen Sozialdemokraten ist, wie die „Voss. Ztg." meldet, jetzt beschlossene Sache und soll am 8. September hier abgehalten werden. Referenten sind Grillenberger und v. Vollmar. Es soll ferner zur Aufstellung von Reichstagskandidaten und zur Stellungnahme zu den bayerischen Landtagswahlen geschritten werden.

Großbritannien.

Der Ausstand der englischen Dockarbeiter ist in der Ausbreitung und Kräftigung begriffen. Beweis dafür lieferte eine am Sonntag Nachmittag im Hydepark zusammengetretene große Versammlung der streikenden Dockarbeiter. Etwa 80 000 Personen waren anwesend. Verschiedene Redner unterstützten das Verhalten der Streikenden. Dann wurde beschlossen, an den Forderungen festzuhalten, bis sie bewilligt seien. Die Versammlung verlief ohne jede Ruhestörung. Wie ferner das „Berl. Tagebl." hört, haben sich dem Streik der Dockarbeiter nun auch die Kutscher der größten Stadtspediteure und die Arbeiter von Spratts Biskuit- und Spinks Konservenfabrik angeschlossen; im Ganzen feiern jetzt 70 000

Aus Kunst und Leben.

Die Plankton-Expedition, über deren Auslaufen und Thätigkeit wir berichtet haben, ist, wie ein ausführlicher Bericht mitheilt, am 6. August in Bermudas (St. Georg) eingetroffen. Ueber die bisherigen Untersuchungen wird von der Expedition geschrieben: Nachdem wir Kiel verlassen hatten, waren alle Hände beschäftigt, an Bord die definitiven Einrichtungen zu treffen, dieselben konnten vorher nicht beschafft werden, theils aus Mangel an Zeit, theils, weil erst die Praxis die beste Form der Einrichtungen zu geben vermochte. Schon in der Ostsee trafen wir auf starken Nordwind und hohen Seegang, die Sachen tanzten in den Kajüten hin und her und so wenig Neigung auch herrschte, sich in den frischgemalten Kajüten aufzuhalten, mußten zunächst hier die gegen jede Unbill sichernden Bewegungen bewirkt werden, wodurch denn sofort die erforderliche Sicherung gegen die später noch weit stärkere Bewegung des Schiffes gewonnen wurde. Auf dem Ozean angelangt, war die Einrichtung in der Hauptsache vollendet. Die Untersuchungen begannen bei ziemlich gutem Wetter und ergaben reichliche Fänge, auch glückte es, einige Thiere vom Grunde aufzuholen. Von da an begann die See sehr unruhig zu werden und das Schlingern wurde periodisch durch sich kreuzende Seen so stark, daß nur den eigentlichen Aufgaben der Expedition, nämlich der quantitativen Bestimmung des bis etwa 400 Meter tief treibenden Materials an kleinen lebenden Wesen genügt werden konnte. Diese Bestimmungen können erst nach Ankunft der Expedition vollendet werden, und können der Natur nach nicht sofort Resultate ergeben. Bis Grönland hinüber war das Wetter nicht gerade schlecht, aber stets herrschte hoher Seegang vor und nur auf kurze Zeit am Tage gestalteten sich die Verhältnisse günstig genug, um Fänge zu machen, die dann freilich für die übrige Zeit des Tages Arbeit in Menge ergaben. Im Eise bei Grönland setzte ein Nordweststurm ein, so daß wir nicht wagen konnten, weit in die treibenden Eisschollen vorzudringen, sondern südwärts nach Neu-Foundland steuerten. Unterwegs trafen wir auf einen Eisberg, der mehrfach umfahren, photographirt und gemalt wurde. Das Meer war hier durch dichte Wolken von zusammengeschaarten Krebschen braunroth gefärbt, so daß man sich ohne weitere Hilfsmittel von dessen Reichthum an thierischem Leben überzeugen konnte. Nebel und bewegte See verzögerten den Lauf des Schiffes erheblich, so daß die Zeit, um behufs Meeresuntersuchungen stille zu liegen, sehr beschnitten wurde. Es wurden jedoch an einigen Abenden Untersuchungen mit den unterseeischen elektrischen Lampen angestellt. Die bezüglichen Einrichtungen bewährten sich vortrefflich, aber die Anziehungskraft, welche das Licht auf die Thiere, namentlich die Fische, ausüben sollte, erwies sich nicht als groß. Zwar erschienen bald bei der Lampe einige kleinere Fische, von denen auch einige gefangen wurden, aber größere Fische und irgend bedeutendere Mengen von Fischen ließen sich weder auf hoher See, noch auch hier, in dem „fischreichen Bermudas", herbeilocken. Der südliche Theil des Golfstroms wurde bei recht schönem Wetter durchkreuzt, wobei viele Beobachtungen über die eigenthümlichen Gegensätze in dem Verhalten des Wassers auf den Neu-Foundlandbänken und dem Golfstrom, sowie über die Massen treibenden Seegrases und dessen Bewohner angestellt wurden. Rasch genug wurde alsdann Bermudas erreicht und damit der erste Theil der Expedition vollendet. Die Theilnehmer der Expedition erfreuen sich alle guten Wohlseins, auch sind keine nennenswerthen Unfälle an Bord vorgekommen.

Zur Geschichte des öffentlichen Fuhrwerkswesens. Einem eben erschienenen Werke von Georges Bastard über das Pariser Fuhrwerkwesen entnehmen wir folgende Angaben. Der erste, der in Paris dem Publikum Kutschen (coches publiques) zur Verfügung stellte, war 1637 ein Herr Sauvage; man konnte seine Kutschen per Stunde oder per Tag miethen. Einige Jahre später folgte ihm ein zweiter Unternehmer, 1657 ein dritter, Charles Villerme, der schließlich das königliche Privilegium erhielt, „an Straßenecken, öffentlichen und sonst passenden Plätzen der Stadt und der Vorstädte von Paris irgend eine Anzahl von Karossen, Kaleschen und Wagen, mit zwei Pferden bespannt, aufzustellen, von 7 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, um sie an diejenigen, welche davon Gebrauch machen wollen, entweder per Stunde, halbe Stunde, Tag oder sonstwie zu vermiethen." Blaise Pascal, der unsterbliche Verfasser der „Lettres provinciales," gab die Anregung zur Schaffung eines regelmäßigen Wagendienstes zwischen der Bastille und dem Luxembourg. Man ließ zuerst sieben Karossen fahren, jede mit acht Plätzen; ihr Verkehr war durch königliche Ordonnanz geregelt. Das ist der Ursprung der Omnibusse. Im Jahre 1666 stellten die Brüder Francini Wagen auf, welche die erste Stunde 20, jede weitere Stunde 15 Sous kosteten. Das erste Reglement dieser Fuhrwerke stammt von 1669; es untersagt u. A. den Kutschern, ihre Pferde auf offener Straße zu füttern und ihre Wagen so aufzustellen, daß der Verkehr gehindert würde. Unter dem ersten Kaiserreich hob sich die Zahl der Wagen aller Art auf 12 000 und man legte den Miethwagen ein Standgeld auf. Im Jahre 1819 gab es ungefähr 22 000 Wagen. Im Jahre 1852 zählte man: 352 Fuhrwerke für den Dienst der Bannmeile, 733 Kabriolets, 912 Fiaker und 2798 sonstige Miethwagen; mit den Privatequipagen zusammen schätzte man die Zahl der Fuhrwerke auf rund 9000. Ein Kutscher verdiente damals 3,50 Fr. täglich; die ganze Einnahme lieferte er dem Unternehmer ab. Wollte er auf eigene Rechnung fahren und die Einnahme für sich behalten, so bezahlte er dem Unternehmer für Wagen und Pferde durchschnittlich 12 bis 15 Frks. täglich. Die jetzigen Omnibusse tauchten in Paris am 30. Januar 1828 auf. Man nahm sie zuerst sehr kühl auf, aber bald wurden sie so beliebt, daß sich mehrere Gesellschaften bildeten, die zum Theil sonderbare Namen führten, wie „Tricycles", „Favorites", „Hirondelles" u. s. w. Das Korrespondenzbillet erschien 1836, die Imperiale für 5 Centimes 1853. Zwei Jahre später verschmolzen sich alle Gesellschaften in eine einzige; dieselbe verfügte über 347 Wagen, welche jährlich 36 Millionen Personen beförderten. Im Jahre 1869 hatte die Gesellschaft 604 Wagen mit 8279 Pferden und es wurden 116 Millionen Personen befördert. Gegenwärtig laufen in Paris 330 Tramwagen, 650 Omnibusse (auf 34 Linien), 8713 Miethswagen verschiedener Gesellschaften und Vermiether, 200 nicht nummerirte Miethswagen und 43 000 Privatequipagen. Nimmt man dazu noch die Geschäfts- und Möbelwagen, so kommt man auf die Zahl von 80 000 Wagen jeder Art, die unaufhörlich das Pflaster von Paris befahren. Da muß man sich immerhin noch wundern, daß verhältnißmäßig so wenig Leute überfahren werden. Die Straße, in welcher die meisten Fuhrwerke verkehren, ist die Rue Rivoli; man zählte dort an einem Tage 42 875; wer also an irgend einem Punkte dieser Straße sich aufstellt, der sieht auf Tag und Nacht gleichmäßig vertheilt alle 2 Sekunden ein Fuhrwerk an sich vorbeirollen; am Tage ist dieses Verhältniß wohl mindestens zehnmal größer als bei Nacht. Dann kommt die Rue de Havre, der Boulevard des Italiens, der Bastilleplatz, de Avenue de l'Opera u. s. w. Die ruhigste Straße ist die Rue de Chaillot; sie weist die geringste Zahl passirender Fuhrwerke auf: 352. Von den Brücken sieht der Pont Royal die meisten Wagen, nämlich 6192. Alle diese Ziffern stammen aus der Zeit vor der Ausstellung; während der letzteren sind sie noch erheblich gewachsen.

Arbeiter, und die Docks sind gefüllt mit ungelöschten oder der Ladung harrenden Schiffen. An sechzig Personendampfer und ungezählte Segelschiffe sind am Auslaufen verhindert, und die Verkehrsstörung ist äußerst empfindlich. Die Versorgung Londons mit Fleisch, Thee und Zucker leidet bereits unter dem Ausstande; die Arbeiter haben die Sympathien des Publikums und bewahren eine bewunderuswerthe Haltung. Ihr Massenmarsch durch die City verlief abermals in größter Ordnung, und dabei wurden einige hundert Pfund Sterl. in die Sammelbüchsen geworfen. Man glaubt, daß die Dockdirektion die Forderungen werde bewilligen müssen, da die Lahmlegung der Schifffahrt und des Handels zu einfach unerträglichen Zuständen führt. — Ueber die weitere Entwicklung dieses großartigen Ausstandes liegen folgende Telegramme des „W. T. B." vor: „Die Arbeiter der Kohlengesellschaft von Kings Croß, einer der größten Kohlenhandlungen Londons, haben auf die Aufforderung der streikenden Dockarbeiter, die sich zu dem Ende in geordnetem Zuge nach Kings Croß begeben hatten, die Arbeit ebenfalls niedergelegt. Ebenso sind die Arbeiter der großen Biscuitfabrik von Peek, Frean u. Co. dem Streik beigetreten. — In Blackwall an der Themse haben sich 7000 Arbeiter des Eisenhüttenwerks „Thames ironwores" den streikenden Dockarbeitern angeschlossen. — 2500 Verlader und andere Arbeiter auf den Werften der Isle of Dogs in der Themse, sowie zahlreiche Arbeiter anderer Industrien schließen sich der Arbeitseinstellung an." Wenn das „W. T. B." noch hinzufügt, „für alle Fälle seien die Truppen in den Kasernen konsignirt", so ist das für jeden, der englische Verhältnisse kennt, eine offenbare Lüge.

Nach einer **Meldung aus Clonakilty** (Grafschaft Cork) wurden die parnellitischen Deputirten William O'Brien und Gilhooly wegen Aufreizung der Pächter Smith Barry's zur Nichtzahlung ihres Pachtgeldes zu zweimonatlichen resp. sechswöchentlichem Gefängniß verurtheilt.

Unterhaus. Der Staatssekretär der Kolonien, **Baron Worms**, theilt mit, die Regierung habe beschlossen, der für Zwecke des Handels und der Kolonisation in den Gebieten nördlich vom britischen Bechuanaland und von Transvaal gebildeten Gesellschaft einen Schutzbrief zu gewähren. Die Bestimmungen des Schutzbriefes seien noch nicht festgesetzt, die Be-ichungen der Gesellschaft zu den eingeborenen Stämmen und zu den benachbarten fremden Mächten würden unter der Aufsicht der englischen Regierung bleiben, auch würde der Gesellschaft nicht gestattet sein, ohne ausdrückliche Genehmigung der englischen Regierung neues Gebiet zu erwerben.

Frankreich.

Das von dem Organ der unabhängigen Radikalen veröffentlichte Programm „**Weder Boulanger, noch Ferry**" findet bei der Pariser Bevölkerung viel Beifall, denn es giebt zahlreiche Bürger, denen ein Ministerium Ferry höchst unerwünscht erscheint, andererseits aber der Gedanke eines Regimes Boulanger nach den erfolgten Enthüllungen vor dem Senate gleichfalls wenig verlockend dünkt. La Voix, das neugegründete radikale Blatt, hat daher, wie gesagt, große Aussicht, einen zahlreichen Leserkreis zu gewinnen und bei den bevorstehenden Deputirtenwahlen in Paris und in verschiedenen anderen großen Städten, zum Beispiel in Marseille und Bordeaux, eine ausschlaggebende Rolle zwischen den beiden Hauptparteien, den regierungsfreundlichen Boulangisten und Konservatieen zu spielen. Indem Millerand, einer der fähigsten Lieutenants von Clemenceau, sich von der Redaktion der Justice zurückzog, folgte er einem ihm von Goblet eingegebenen Plane, denn Millerand theilt ganz die Ansicht des genannten Exministers. Gegen Ende der letzten Kammersession stellten sich diese beiden Politiker an die Spitze der kleinen Schaar (etwa 30 Mann hoch) unabhängiger Radikaler, welche den Ausnahmegesetzen ihre Zustimmung versagten und Mannesmuth genug besaßen, nicht zu Gunsten der früher so heftig bekämpften Opportunisten abzudanken und dies mit Aufgeben aller der früher von den Republikanern geforderten Freiheiten und Prinzipien. Außer den unabhängigen oben genannten Radikalen, welche nicht die Wege von Brisson, Clemenceau und Floquet wandeln wollen und das Programm von „weder Boulanger, noch Ferry" auf ihre Fahne geschrieben haben, hat sich eine andere Gruppe der sogenannten konservativen Republikaner abgezweigt, welche gleichfalls der radikal-opportunistischen Parteileitung Heeresfolge verweigern. Diese „liberale Partei", wie die offizielle Bezeichnung lautet, umfaßt die Reste des einst mächtigen linken Zentrums, welches unter einem anderen Namen aus der Asche aufsteigen möchte; diese Politiker verkünden als Programm „weder Boulanger, noch Clemenceau, Goblet, Floquet", sie erstreben ein Ministerium mit Ribot Say, Waddington u. s. w., kaum, daß Ferry Gnade vor ihren Augen findet, kurz, diese Politiker möchten die Zustände zurückführen, wie diese beim Beginn der republikanischen Aera 1878 war.

Boulangisten und Antiboulangisten geriethen kürzlich in einer von dem Pariser Gemeinderathe Chauvière einberufenen Versammlung hart aneinander. Chauvière kandidirt im 15. Pariser Arrondissement (Grenelle) und hatte seinen Mitbewerber Laguerre zu einem Meinungsaustausche eingeladen. Nur mit Wählerkarten Versehene wurden eingelassen, weil man gehofft hatte, dadurch eine gewisse Ruhe für die Verhandlungen zu erlangen; allein draußen tobte und wüthete eine aus verschiedenen Elementen, darunter nicht wenige boulangistische Schreier, zusammengesetzte Menge und der Lärm pflanzte sich fort bis in den Saal hinein. Als Chauvière das Wort ergreifen wollte, suchte man ihn daran zu verhindern, aber seine Stentorstimme kam ihm zu statten und er redete mit solcher Beharrlichkeit weiter, daß die Boulangisten sich endlich zum Schweigen entschlossen. Auch Laguerre wurde angeschrien, als er nach Chauvière die Lage nach seiner persönlichen Auffassung darzustellen suchte: nicht einem Einzelnen will er dienen, sondern einer Idee und er hegte die Ueberzeugung, daß nur Boulanger die Revision ans Ziel zu führen vermag. „A bas les fusilleurs!" tönte es ihm hier entgegen, eine Erinnerung an die Thatsache, daß Boulanger mit den Versailler Truppen in Paris einzog und die Aufständischen erbarmungslos über den Haufen schießen ließ.

Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Posamentirer wurde bei zahlreicher Betheiligung am 26. d. M. unter Vorsitz des Herrn Löden bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75, abgehalten. Der erste Punkt der Tagesordnung lautete: „Der Verlauf unserer Lohnbewegung", und nahm hierzu als erster Redner Herr Schubert das Wort. Derselbe beleuchtete zunächst „die organisationslose, die schreckliche Zeit", in welcher bezüglich des Arbeitsnachweises die Posamentiergehilfen allein auf die „Volks-Zeitung" angewiesen waren, schilderte die Segnungen des nachdem ins Leben gerufenen Fachvereins, welcher dazu beitragen soll, Lohn- und Streikbewegungen nach Möglichkeit einzuschränken und bedauerte nur, daß nicht die Gesammtheit der Gehilfenschaft in demselben vereinigt sei. Die erste Lohnbewegung in Berlin war die der Militäreffektenarbeiter. Diese hatte glänzende Resultate, welche jedoch im Laufe der Zeit durch die Achtlosigkeit der Gehilfen größtentheils wieder verloren gegangen sind. Die weiteren Lohnbewegungen fanden im vorigen Jahre statt und zwar in der Möbel- und in der Konfektionsbranche. Die erste nahm ebenfalls einen günstigen Verlauf. Schwieriger gestaltete sich infolge der Eigenart der Konfektionsbranche der Streik dieser und wurde diese Angelegenheit im zweiten Punkte der Tagesordnung näher erörtert. Redner schloß seine Ausführungen mit dem Hinweise darauf, daß sich alle dem Fachverein anschließen mögen. — Der Bericht der Kommission über den Konfektionsstreik bildete den zweiten Punkt der Tagesordnung. Herr Hoffmann erstattete zunächst die Abrechnung über den letztgenannten Streik. Nach diesem betrugen die Gesammteinnahmen (einschließlich eines Bestandes von 83 M. 95 Pf. aus dem Streik der Möbelbranche) 977 M. 65 Pf., die Gesammtausgaben dagegen 938 M. 75 Pf. An die am 1. Juli d. J. gewählte Agitationskommission sind im Ganzen 121 M. 40 Pf. abgeliefert worden. Die verlesene Abrechnung wurde anerkannt, der Kommission wurde Decharge ertheilt. Hierauf ging die Versammlung zur Erörterung des dritten Punktes der Tagesordnung über, welcher lautete: „Bericht der am 1. Juli d. J. gewählten Fünfer-Kommission". Diese hat, wie in dem Aufrufe in Nr. 198 des „Berliner Volksblatt" bereits bekannt gegeben worden ist, Sammelkarten drucken lassen und wurde befürwortet, daß sich jeder Kollege mit einer solchen Sammelkarte versehen möge. Es sei nochmals daran erinnert, daß Karten zu haben sind bei den Kommissionsmitgliedern und im Arbeitsnachweis, Oberwasserstraße 12. Dem neu eingeführten Kartensystem wurde allgemein vor den bisherigen Sammellisten der Vorzug gegeben. In kräftigen Worten betonte der Vorsitzende, Herr Löden, die Wichtigkeit einer regen Betheiligung an den Sammlungen. Die Fünfer-Kommission sei s. Z. gewählt worden, um die Durchführung der Verkürzung der Arbeitszeit vorzubereiten. Die Kommission würde schon jetzt in der bevorstehenden Saison mit der Verkürzung der Arbeitszeit vorzugehen rathen, wenn die beiden letzten Streiks nicht gelehrt hätten, daß es einer ausreichenden Vorbereitung bedürfe, um den Kampf mit dem Kapitale aufzunehmen. Die Arbeiter erhoffen aber von einer Verkürzung der Arbeitszeit allein noch ihr Heil, d. h. in erster Linie eine Verminderung der Arbeitslosigkeit. Die Arbeiter seien jedoch in dieser Hinsicht auf ihre Selbsthilfe angewiesen, da eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit an maßgebender Stelle nicht beliebt werde. Man brauche zum Beweise hierfür nur die Verhandlungen des Reichstages nachzulesen (der überwachende Polizeilieutenant sucht seinen Helm; aus der Versammlung ertönen verschiedene Warnungsrufe) das Schicksal sich zu vergegenwärtigen, welches die Arbeiterschutzanträge der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage — „Aufgelöst!" schrie hier der vorgenannte Beamte, „auf § 9" — „Auf welchen Paragraph, Herr Lieutenant?" fragte der Vorsitzende. „Auf § 9!" — Gegen diese Auflösung „auf Grund des § 9" wird Beschwerde beim Polizeipräsidium erhoben werden. Die aufgelöste Versammlung ging in würdiger Weise auseinander.

Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

M. W. 30. Mündliche Auskunft sind wir zu ertheilen bereit, müssen aber vorher Ihren Miethskontrakt einsehen.

K. A. 100. 1. Das erfahren Sie in der städtischen Entbindungsanstalt. 2. Kinder sind, sofern sie ohne Beeinträchtigung ihres eigenen und ihrer Familie Unterhalt dazu im Stande sind, zur Unterstützung ihrer Eltern verpflichtet. Sind letztere von einem Armenverband unterhalten worden, z. B. in Krankheitsfällen, so kann dieser von den Kindern Ersatz verlangen.

M. u. H. H. 1. Wenn Sie die Wohnung auf Ihren Namen gemiethet haben, so kann der Wirth nicht auch die Sachen Ihres bei Ihnen als Aftermiether wohnenden Mannes zurückbehalten, außer wenn dieser den Abschluß des Miethskontraktes genehmigt hat. 2. Sie sind an den Kontrakt gebunden, können aber den Wirth auf Aushändigung eines von ihm unterschriebenen Exemplars verklagen.

P. P. 100. Die beiden genannten Bücher sind, wie Sie selber schreiben, auf Buchhändlerweg nicht zu bekommen. Mehr können wir Ihnen auch nicht sagen. Besonders das letzte Buch „die heilige Familie" von Karl Marx ist bereits eine Kuriosität geworden. Antiquariate, in denen die Bücher noch aufzutreiben wären, können wir Ihnen mit Sicherheit auch nicht angeben.

Theater.

Mittwoch, den 28. August.

Wallner-Theater. Fifi.
Kroll-Theater. Othello.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Adolph Ernst-Theater. Flotte Weiber.
Belle-Alliance-Theater. Dämon Schwiegermutter.
Lessing-Theater. Der Fall Clémenceau.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Giroflé-Girofla.
Ostend-Theater. Der Trompeter von Säkkingen.
Zentral-Theater. Leichtes Blut.

Passage 1 Tr. 9 M. — 10 A.
Kaiser-Panorama.
In dieser Woche:
Neu! III. Cycl.: **Pariser Welt-Ausstellung**
Erste Reise durch Holland.
Im Ausstellungspark:
2. Cycl.: **Pariser Weltausstellung.**
Eine Reise 20 Pf., **Kind** nur 10 Pf. **Abonn.** 8 **Reisen** 1 M.

Den Lesern dieser Zeitung geben wir bei Einkauf 5 pCt. Rabatt.

15 M.	eleganteEinsegnungs-Anzüge.
20 M.	elegante Herren-Jaquet-Anzüge.
7 M.	gediegene Winter-Stoffhosen.
15 M.	elegante Herbst-Paletots.
20 M.	eleg. Winter-Paletots mit Wollfutter.
5 M.	Knaben-Stoff-Anzüge.
3 M.	Knaben-Winter-Paletots.
36 M.	elegante Kammgarn-Anzüge.
10 M.	elegante Joppen.
28 M.	elegant. Ball-Anzüge.

Umtausch gestattet. Nach außerhalb gegen Nachnahme.
Gebr. Neustadt,
Jerusalemerstraße 41
1156 **(Ecke Krausenstraße).**

Freundl. Schlafstelle b. Lindner, Franzstr. 14, v.

Empfehle mein Geschäft in **frischen Blumen und Kränzen.** [647
Robert Meyer,
Nr. 2 Mariannenstraße Nr. 2.

Jede Uhr
zu repariren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur
1 Mk. 50 Pfg.
Kleine Reparaturen billiger. **Lager** aller Arten neuer Uhren. **Verkauf zu Fabrikpreisen.**
1190] **E. Rothert,** Uhrmacher.
1. Geschäft: **Andreasstr. 62.**
2. Geschäft: **Chausseestr. 78.**

Echten Nordhäuser,
Liter 80 Pf., im Restaurant von [1429
Emil Böhl, Frankfurter Allee 74.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
Gr. Lager, bill. Preise!
Emil Heyn,
Brunnenstr. 28, Hof part.
eigen. **Fabrik.** Theilz. nach Uebereinkunft.

Resterhandlung empfiehlt **Karle,** Lausitzerplatz 1, Ecke Waldemarstr.

Restaurant H. Stramm,
123 Ritterstrasse 123,
verbunden mit Fremdenlogis. Empfehle meinen allbekannten vorzüglichen **Frühstück-, Mittag-** und **Abendtisch.** Sonstige Speisen und Getränke in bekannter Güte. Zwei Zimmer, passend zu Zahlstellen und Arbeitsnachweis, stehen zur Verfügung. [1440

Der Arbeitsnachweis der **Klavierarbeiter**
befindet sich nach wie vor Waldemarstr. 61 im Restaurant **Zilm** (vorm. Pfister. Die Adressenausgabe findet jeden Abend von 8—9½ Uhr und Sonntags Vormittags von 10—11½ Uhr, sowohl an Mitglieder wie an Nichtmitglieder unentgeltlich statt. 201
Die Arbeitsvermittelungs-Kommission.

Der Arbeitsnachweis
verlangt **Töpfergesellen** nach auswärts. Näheres von 8—9 Uhr Abds. Dresdenerstr. 116.
Der Vorstand des Vereins zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer.

Oeffentliche Versammlung
sämmtl. Feilenhauer und Feilenschleifer Berlins
am Donnerstag, den 29. August,
Abends 8 Uhr, im „Wedding-Park", Müllerstraße 178.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
1264 **Der Einberufer.**

Verein zur Wahrung der Interessen der Klavier-Arbeiter und Berufsgenossen.
Am Sonnabend, den 7. September 1889, Abends 8 Uhr,
VII. Stiftungsfest
in der „Philharmonie", Bernburgerstrasse Nr. 22 u. 23.
Vocal- und Instrumental-Concert, unter Mitwirkung des Gesangvereins „Morgenroth".
Nach dem Concert: **Ball.**
Billets für Herren 50 Pf., Damen 25 Pf. sind bei den Kollegen Spieß, Manteuffelstr. 47; Nagel, Wienerstr. 25; Paul, Adalbertstr. 64; Riediger, Dieffenbachstr. 59, sowie bei sämmtlichen Vorstandsmitgliedern, im Arbeitsnachweis und in der Bibliothek zu haben. **Der Vorstand.**

Chausseestr. 83
Wichtig für den „Nord-Bezirk".
Chausseestr. 83
ganz gerade über der Liesenstraße.
Keine Bazarwaare. **Fabrik u. grosses Lager** Keine Dutzendwaare.
dauerhafter, moderner Schuhwaaren.
Eigene Fabrikation. Solide Preise. — Streng reelle Zutaten.
Schnellste Reparatur-Werkstatt.

[800 Empfehle allen Freunden und Genossen meine **Glaserei und Bilder-Einrahmung.** Bilder-Verkauf von **Lassalle** und **Hasenclever** als Präsidenten des Allg. Deutsch. Arbeiter-Vereins, **Bebel, Liebknecht, Lassalle** und **Marx** in Cabinet und Visites u. s. w. Bestellungen nach Auswärts brieflich. **Carl Scholz,** Wrangelstr.

Soeben erschien:
Die Geschichte der Erde.
Von **P. Sommeli.**
Heft 8.
à Heft 20 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Soeben erschien:
Das Gesetz,
betreffend
Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter.
Mit Erläuterungen von **August Bebel** und **Paul Singer.**
Kartonirt Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Verantwortlicher Redakteur: **R. Cronheim** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2. **Hierzu eine Beilage.**

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 200. Mittwoch, den 28. August 1889. 6. Jahrg.

Lokales.

Wie ordinär das Verhalten der Unternehmer bei Gelegenheit des letzten Bäckerstreiks war, geht aus folgendem Artikel hervor, den wir der „Berl. Börsenztg.“, einem fanatischen Kapitalistenblatt finden. Der Artikel lautet:

„Zu welchen Erbitterungen und Gehässigkeiten die verflossenen Lohnbewegungen geführt, davon mögen einige Beispiele aus dem verflossenen Berliner Bäckerstreik Zeugniß ablegen. Dem Herbergsvater, von der Innung „Concordia“ Herrn Funk Bergstraße 12, gehen noch täglich eine Menge an das „Streikkomitee der Berliner Bäckergesellen“ adressirte Zuschriften zu, die in Zwischenräumen von einigen der gewesenen Kommissionsmitglieder abgeholt werden. Unter den am Montag Vormittag eingegangenen Zuschriften befand sich noch eine große Menge „post festum“ eingelaufener Schmähschriften, die nicht der Oeffentlichkeit als Lektüre anzuvertrauen sind, weil man nicht voraussetzen mag, daß angesehene Innungsmeister (diese Brüder sind gerade die schlimmsten! Red.) die Verfasser derselben sind. Immerhin dürfte die Mittheilung einiger der „anständigsten“ zur Information des Publikums angemessen erscheinen. In freundschaftlichster Weise — mit der Unterschrift: „Dein Freund Faustmann“ ertheilt ein Bäckermeister dem ehemaligen Leiter des Bäckerstreiks, Herrn Pfeiffer, folgenden freundschaftlichen Rath: „Alte Rotznäse, heute sollst Du erfahren, vas nun veiter zu thun iß ven Du heute vieder solche Gottlose Schnauze hast vie immer den giebt es was raus das merke Dir alter Nörgler oder Du fliegst aus Berlin nach Deinen schönen Spreewald, da kannst Du die Ochsen füttern, das sind ja so wie so Deine Landsleute.“ Das andere Schreiben soll, wie von einer Anzahl der im Funk'schen Lokal anwesenden Bäckergesellen behauptet wurde, die Handschrift eines der hervorragendsten Innungsmeister zeigen. Es glossifizirt das Zirkular des Streikkomitees an die Bäckermeister (mit den neuen erhöhten Forderungen). Zu Nr. 1. „Die Forderung eines Minimallohnes von 15 M. für die Werkmeister, 12 M. für den Kneter und 9 M. für die weiteren jüngeren Gesellen“, lautet die Randglosse sehr befriedigend: „Bekommen schon welche.“ Die weitere Forderung, daß die Arbeitszeit an den Wochentagen nur 12, des Sonntags nur 10 Stunden betragen soll, wird schon mit dem Prädikat „Verrücktheit“, die sich anschließende Forderung, bei einer Arbeitszeit von 10 Stunden dem Werkmeister 18, dem Kneter 15 und jedem weiteren Gesellen 12 M. pro Woche zu zahlen, bereits mit „Wahnsinn“ bezeichnet. Ebenso der Passus, daß die Schlafstätten der Gesellen aus durchaus der Gesundheit entsprechenden Räumen bestehen sollen. Zur Forderung der vierwöchentlichen Wechselung der Bettwäsche bemerkt der liebenswürdige Meister: „Seht Ihr Euch man vor, daß ihr bei der Streikzeit keine Läuse bekommt“ x. Die Mahnschrift lautet: „Auf diesen Wisch diene Euch zur Antwort, daß die streikenden Bäckergesellen sich nun endlich belehren werden, mit welchen Subjekten sie zu thun haben, und möchten jetzt wohl gerne arbeiten, aber die augenblicklich in Arbeit einstellen. Ferner die Euch zur Antwort! daß Ihr unterzeichnete Kommission eine ganz dähmliche Bengels seid, der erste Streik ist lächerlich gewesen und mit dem zweiten Streik habt Ihr ein ganz erbärmliches Manöver gemacht. Ein Meister, der auf Euer gequatsch eingeht oder unterschreibt, ist eben ein solcher erbärmlicher Lump als Ihr seid. Es haben in ganz Berlin nicht 4 die Arbeit geschmissen. Habt Ihr schon ein Sprechburo gemiethet? Dann schickt mir doch 7 Stück Gesellen, aber lauter alte Streikbrüder müssen es sein, die die Bäcker of die Beene bringen, und schon gesessen haben im Gefängniß. Was macht denn Feiser, der verzehrt wohl seine Sammelgroschen was? Mit der größten Nichtachtung. H. Müller, Bäckermeister. (Bemerkt mag hierzu werden, daß sich noch 800 Mark im Streikfonds befinden.)“ — Das sind die Staatserhalter!

In den Kreisen der Schreibwaarenhändler herrscht zur Zeit eine außerordentliche Bewegung, welche veranlaßt wurde durch die vor Kurzem erlassene Aufforderung der städtischen Schuldeputation an Eltern und Schüler, nur dort Hefte u. s. w. zu kaufen, wo nichts zugegeben würde, da die Zugabe eine Unsitte sei und nur die Qualität der Waare darunter leiden müsse. Dieser Erlaß ist von der Mehrheit der genannten Händler mit Freuden begrüßt worden, indem dieselben hoffen, endlich dadurch von einer drückenden Last befreit zu werden. Wie von dem Verein Berliner Papier- und Schreibwaarenhändler behauptet wird, werden schon wieder in den betreffenden Kreisen lebhafte Klagen laut, nach welchen Lehrer und Rektoren einzelner Schulen ihren Einfluß benutzen (trotz wiederholter Verbote der Behörden), die Schüler zum Zwecke des Einkaufs bestimmten Handlungen zuzuweisen. Ebenso scheint — so beklagt sich genannter Verein — der so oft schon gekennzeichnete Handel der Lehrer im Stillen ruhig weiter zu blühen, trotzdem nun auch die königliche Gewerbesteuerdirektion hiervon Notiz genommen und in einer den Herren Rektoren und Lehrern zur Kenntniß gegebenen Verfügung streng angedroht hat, etwaige Unterlassung der Anmeldung eines solchen Handels zur Steuer zu bestrafen. Um nun allen begründeten Klagen zum Recht zu verhelfen, hat der Verein Berliner Papier- und Schreibwaarenhändler eine eigene Kommission bestellt, welche in dieser Angelegenheit besonders thätig sein wird, und außerdem soll eine öffentliche Vereinsversammlung am Donnerstag, den 29. d. Mts., in Feuersteins Restaurant stattfinden, zu welcher alle Schreibwaarenhändler Berlins eingeladen sind. In derselben wird über die obengenannten Fragen von berufener Seite aus referirt werden, und die Verhandlungen dürften sich daher sehr interessant gestalten.

Die „Gesellschaft von Berlin“, ein Adreßbuch der sogenannten eleganten Welt, liegt seit einigen Tagen in Form eines 620 Seiten starken Bandes vor. Die „Volks-Zeitung“ berichtet hierüber: Inserate sind natürlich auch von nicht zur „Elite“ gehörigen Personen gesammelt worden. Die in dem Buche enthaltenden Angaben beruhen weniger auf direkten Mittheilungen, als auf „amtliche Vorlagen“, wie die, natürlich in Berlin W. befindliche „Redaktion“ die bekannten Nachschlagebücher bezeichnet. In der Vorrede wird darum ersucht, alle „wissenswerthen“ Veränderungen, als da sind „Beförderungen, Auszeichnungen, Versetzungen x.“ der Redaktion baldmöglichst zur Verfügung zu stellen. In dem Buche sind nicht allein Berlin, Charlottenburg und Potsdam berücksichtigt worden, es befindet sich darin u. A. auch die Elite von Boxhagen, Rixdorf, Friedrichsberg und von — Plötzensee. Natürlich haben eine Reihe von Personen dem Unternehmer alle nur gewünschten Angaben gemacht und sich mit Kind und Kegel eingetragen, zuweilen sogar mit genauer Mittheilung aller Geburtstage! Das Vermerken der Vorstrafen war dagegen in diesem Falle nicht erforderlich! Daß der Verlag bei Einzelnen mit seinen Wünschen Entgegenkommen gefunden hat, erklärt schon die Eitelkeit Vieler, ihren Namen mit allen „Dekorationen“ gedruckt zu sehen. Andere wiederum hielten recht ausführliche Angaben für eine sehr geeignete Reklame, die noch außerdem den Vorzug besitzt, nichts zu kosten! Jeder Hoflieferant, Rentier und Hauseigenthümer, um nur einige Kategorien herauszugreifen, gehört nach der seltsamen Ansicht der „Redaktion“ selbstverständlich zur Elite! Sie haben ja Besitz und müssen daher ohne Weiteres zur vornehmen Welt gerechnet werden. Ergötzlich wirkt es, wie Einzelne sich mit schriftstellerischem Ruhme schmücken, auch wenn sich nur einmal irgend ein Aufsatz von ihnen in irgend eine Zeitschrift verirrt hat, oder wenn es sich auch nur um gewisse Repetitorien, Schulbücher — oder Reklameerzeugnisse anläßlich von Sehenswürdigkeiten handelt! Mit peinlichster Vollständigkeit sind natürlich alle Ordensangelegenheiten in diesem Buche behandelt, welches schon auf dem Deckel als zutreffendes Symbol einen mittelalterlichen Helm mit Federbusch trägt. In der Einleitung sind die Orden von — 50 Ländern aufgezählt. Wir heben aus dieser reichen Blumenlese einige begehrenswerthe „Auszeichnungen“ hervor: den weißen Elephantenorden von Siam, den fürstlich monakoischen Orden des heiligen Karl, den „großherrlich“ sansibarischen Orden des strahlenden Sterns, den Orden der heiligen Rose und der Zivilisation von Honduras, den königlich hawaischen Orden Kalakauas I. und den „Orden des Ruhmes“ von Tunis, der kürzlich einem „Gänseleberpastetenfabrikanten“ im Elsaß zu Theil wurde. Unter den Personen, welche das Elite-Adreßbuch enthält, fehlt selbstverständlich keiner der Herren, welche die drei Buchstaben „von“ ihrem Namen vorsetzen dürfen. Manchmal finden sich hier sogar noch dankenswerthe Hinzufügungen, wie „mecklenburgischer“, „pommerscher Uradel“ oder bei einem erblichen Herrenhausmitgliede: „Stammbaum läßt sich bis ins 11. Jahrhundert verfolgen“. Natürlich wird das vornehme Adreßbuch praktisch völlig unbrauchbar sich erweisen, und jeder wird nach wie vor den altbewährten Adreßkalender benutzen. Allein was thut's? Es kitzelt der Eitelkeit und hilft somit einem längst gefühlten Bedürfniß ab. Suum cuique, d. h.: Ein jedes Thierchen hat sein Plaisirchen!

Wir haben zwar keine Verpflichtung, die Interessen der Rebhühner-Konsumenten wahrzunehmen, aber immerhin entwirft das folgende Schreiben ein anschauliches Bild davon, wohin man schließlich geräth, wenn der öffentliche Waarenverkehr in enge polizeiliche Beschränkungen eingezwängt wird. Zugleich ist das Schreiben ein trefflicher Beitrag zum Thema der Rechtsgleichheit in Preußen. Der städtische Verkaufsvermittler veröffentlicht folgendes Zirkular:

„Trotz meines Abrathens sind in den Tagen vom 20. bis 24. d. M. soviel Rebhühner-Sendungen nach hier gekommen, daß ich bei den vielen fehlgeschlagenen Hoffnungen es für meine Pflicht halte, die Gründe darzulegen, wodurch die Verluste entstanden sind und weshalb voraussichtlich das Rebhühnergeschäft für diese Saison gründlich verdorben sein wird. Wie bekannt, gehen aus allen Provinzen die ersten Produkte nach Berlin resp. anderen Großstädten, wo dieselben naturgemäß am besten bezahlt werden. Ueberall, namentlich auch in Schlesien, unserer Wildkammer, ist die Jagd auf Rebhühner am 20. ds. eröffnet gewesen, nur nicht im Regierungsbezirk Potsdam, wozu Berlin gehört; hier dürfen dieselben erst heute am 24. ds. geschossen und von Mittag ab verkauft werden. Alle bis zum 24. d. früh ankommenden Hühner waren der Fortnahme durch die Polizei ausgesetzt und die Empfänger resp. Absender sind nicht allein ihre Waare ohne Geld los geworden, sondern erhalten noch obendrein eine Geld-, im Unvermögensfalle Gefängnißstrafe. Im einigen Deutschland resp. in Preußen erleben wir es also, daß in der Hauptstadt des Reiches Jemand mit Gefängniß bestraft werden kann, für eine That, die wenige Meilen davon entfernt erlaubt ist. Die Bahnhöfe, Speditions- und Postwagen waren unter strenger Kontrole der Polizei und sogar die von der Jagd heimkehrenden Privatpersonen wurden angehalten. Einem bekannten Restaurateur passirte es, daß er beim Abladen seines Wagens vor seiner Hausthür von einem Kriminalschutzmann gefragt wurde, wo er die Rebhühner gekauft hätte; er schwindelte sich und den Verkäufer heraus, was ja um so leichter für ihn war, da die Polizei die konfiszirten Hühner öffentlich verkaufte, während dies den Wildhändlern, die die Waare und ihre Steuern bezahlen müssen, verboten war. Daß Rebhühner trotzdem verkauft wurden, konnte man aus den in den Zeitungen veröffentlichten Speisekarten sehr feiner Gesellschaften ersehen, die ihren Bedarf allerdings nur bei königlichen Hoflieferanten entnehmen; die sehr bedeutenden Mengen aber, die trotz aller angewandten Schlauheit der Polizei in die Hände fielen, wurden von derselben versteigert und mit 40—60 Pf. per Stück losgeschlagen. Natürlich kaufte man dort, wo die Waare billiger und ohne Gefahr, in Unannehmlichkeiten zu kommen, erhalten konnte. — Nun sind aber die Konsumenten verwöhnt und dieselben werden jetzt schwer den dreimal so hohen, übrigens ganz angemessenen Preis, bezahlen wollen. Daß sich Menschen aus Rache und Konkurrenzneid zu Denunziationen hergegeben haben, erwähne ich nebenbei; aber es ist doch traurig, daß dadurch Absender, die im guten Glauben, daß gleiches Recht in Preußen sei und ihre Waare wie bisher nach Berlin sandten und Händler, die die Rebhühner abnahmen, um ihre Geschäftsfreunde soviel als möglich vor Schaden zu bewahren, trotzdem sie die Hühner gar nicht bestellt hatten, in Verluste gerathen sind. Daß bei diesen traurigen Verhältnissen massenhafte Beschwerden über Verkaufsvermittler bei der Direktion der städtischen Markthallen einlaufen und Klagen gegen hiesige Händler angestrengt werden, ist begreiflich und nun frage ich, wer entschädigt die Betreffenden für die trotz aller Mühen und Sorgen gehabten Verluste? Wenn Wild, welches zur betreffenden Zeit in Deutschland geschützt ist, uns unbestellt aus fremden Ländern zugesandt wird und eine deutsche Behörde an der Grenze dafür den Zoll erhoben hat, konfiszirt wird und wir in Strafe genommen werden, so ist dies schon für viele schwer begreiflich; gar nicht zu verstehen dürften die geschilderten Verhältnisse für noch viel mehr sein. Der Hauptgrund dieses Zirkulars ist, meinen verehrten Geschäftsfreunden klar zu machen, weshalb ich sie nicht vor Schaden schützen konnte; vielleicht wird auch die Behörde dadurch veranlaßt, das Mißverhältniß abzuschaffen. Berlin ist Zentrale von Deutschland, und die Zentral-Markthalle möchte gern ein Mittelpunkt für den Marktwaaren-Verkehr werden; unter den heutigen Umständen, wozu auch die Bahnverhältnisse gehören, kann sie es nicht werden.“

Die Anwendung des Magneten in der Heilkunde ist zwar nicht neu, aber die geheimnißvolle Kraft der magnetischen Pole hat in früheren Zeiten gewöhnlich zu abergläubischen Gebräuchen geführt. So erinnert sich gewiß noch mancher ältere Arzt, der in seinen jungen Jahren in einer kleinen Stadt oder auf dem platten Lande praktizirte, daß an schweren, innerlichen Leiden erkrankte Patienten, so namentlich an Magenkrebs Leidende, sich ein Magneteisen auf die schmerzhafte Körperstelle legten, damit dasselbe „die Schmerzen an sich ziehe“. Der Arzt hatte nichts dagegen, und wie oft hat er hören müssen, wie wohlthätig der Magnet gewirkt! Der Glaube des Patienten an die Wirkung eines bestimmten Heilmittels ist hier, wie in so vielen Fällen, der bessere Theil der Heilmethode. Das war aber auch Alles, was bisher über die Verwendbarkeit des Magneten in der Krankenbehandlung bekannt war. Schwerlich hat sich

---

(Nachdruck verboten.)

Das Jubelfest der Photographie.

Zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens.

Von

Konrad Alberti.

(Schluß.)

Ist es denn wahr, daß die Photographie eine rein mechanische Thätigkeit ist? Ist wirklich der eigentliche und vornehmlichste Arbeiter dabei die Sonne?

Nein! Die Sonne, das Licht ist nur das Material für den Künstler, mit dem er arbeitet, sie ist für ihn, was für den Maler die Farbe, für den Bildhauer der Thon. So wenig nach Lessing der schon ein Maler ist, der Farben auf Leinwand verquistet, so wenig ist der schon ein Photograph, der die Platte in den Apparat steckt, den Schieber abnimmt, und die Sonne durch die Linse fallen läßt.

Was ist Kunst, im modernen Sinne? Darstellung des Wesens der Erscheinungen, Verkörperung der Wirkung der ewigen Naturgesetze in den durch ihre Kreuzung entstehenden individuellen Formen. Kunst ist angeschaute, Erscheinung, Plastik gewordene Erkenntniß. Wer aber vermag uns diese besser, genauer, eindringender, wirkungsvoller zu geben, als der Photograph? Freilich nicht, indem er als Handwerker, als Banause seinen Beruf auffaßt, sondern als Künstler. Er wird nicht die zufällige, gelegentliche äußere Erscheinung eines Menschen, einer Landschaft wiedergeben, wie sie gerade an dem und jenem Tage, zu der und jener Stunde war, sondern er wird versuchen, aus der äußeren Erscheinung der Menschen, der Gegend ihr Wesen, ihren Charakter zu ergründen. Seine Aufgabe ist es eben zu zeigen, wie das Wesen, der Charakter sich in der äußeren Erscheinung ausprägt und gestaltet. Für den Photographen, der seine Aufgabe als Künstler erfaßt, wird jeder aufzunehmende Mensch, jede Gegend ein Typus sein, und er wird sich bemühen, sie als Typen wiederzugeben, als die Vertreter einer ganzen Gattung, Naturanlage, Klasse, eines natürlichen Gesetzes, das sich in ihrer Erscheinung ausprägt. Ohne daß er schmeichelt, die Natur verfälscht, wird er uns bei jedem Menschen, ohne irgendwelche Symbole und Zeichen wissen lassen: das ist ein Künstler, ein Arbeiter, ein Italiener, ein Orientale, ein Verbrecher, ein Wahnsinniger, indem er die charakteristischen natürlichen Erkennungszeichen, die beim Original vielleicht zurückgedrängt erscheinen, herausarbeitet und zur Geltung bringt.

Die Photographie ist wie kaum eine zweite Kunst des höchsten Ausdrucks fähig, und sie ist schwieriger als selbst die Malerei, weil sie die Gegenstände nicht unwillkürlich verändern kann, sondern sich streng an die Natur halten muß. Wie der Photograph die Platte behandelt, wie er das Licht abdämpft oder verschärft, wie er Schatten herstellt oder beseitigt, wie er den Standpunkt, die Beleuchtung, die Tageszeit, die Jahreszeit zur Aufnahme wählt, wie er die Retouche übt, wie er unwesentliche Kleinigkeiten vermeidet oder wegläßt: das Alles ist von höchster Wichtigkeit für den Ausdruck, die Stimmung des Bildes, das giebt uns die Erscheinung des Wesens, des Gegenstandes, das steht in seinem Belieben, das hängt von seinem künstlerischen Verstehen und Vermögen ab. Es giebt einen Blick für das Photographische, so gut wie für das Plastische, Malerische, Dichterische.

Die Photographie ist die Kunst der reinen Form, sie kann die Farben der Natur nur andeuten, mit schwarz oder weiß und beider Abtönungen soll sie uns jene unendliche Welt von Vorstellungen und Gefühlen geben, welche die farbigen Bestandtheile des Lichtstrahls in unserem Gehirn auf Schritt und Tritt hervorrufen. Für die Photographie ist, ebenso, wie für die Plastik (natürlich nur für die monochrome) das Licht nicht eine zusammengesetzte, sondern eine einfache Substanz, die nur durch ihre Schwäche oder Stärke wirkt. So paradox es klingt, es ist doch wahr: die Photographie steht als Kunst der Plastik näher als der Malerei, sie ist eine Art zweidimensionaler Plastik. Diese Unvollkommenheit, welche der Phantasie, der Vorstellungskraft noch einen weiten Spielraum läßt — das ganze Gebiet der Farbe — trägt vielleicht gerade dazu bei, ihr die großen Erfolge zu sichern, denn der Künstler ist verloren, der dem Genießenden nicht etwas zu ergänzen giebt.

Die Photographie ist für die moderne Kunst darin so unermeßlich werthvoll, daß sie den vermeintlichen Unterschied von Wahrheit und Wirklichkeit völlig beseitigt, der in der romantischen und klassischen Kunst und Aesthetik wie eines jener unseligen Gespenster spukt, die Niemand gesehen hat und an die Jedermann glaubt. In der photographischen Kunst sind Wahrheit und Wirklichkeit nicht mehr zu trennen, sie verkörpert den Grundsatz, welcher der eigentliche Grundstein der modernen realistischen Kunst ist: „Keine Wahrheit ohne Wirklichkeit — keine Wirklichkeit ohne Wahrheit!“

Ganz besonders wichtig ist dafür die Momentphotographie: jene wundervolle Erfindung, welche ermöglicht, scheinbar einfache Bewegungen in ihre verschiedenen Abschnitte zu zerlegen und diese darzustellen, von einem und demselben Sprung, einem Schritt zwölf Aufnahmen zu machen, die jede eine andere Stellung erweisen. Diese Aufnahmen zeigen nun aufs klarste, daß die Wirklichkeit Stellungen und Haltungen kennt, welche die kühnste Einbildungskraft nicht ersinnen könnte, und welche, früher ersonnen, in der Kunst unfehlbar für unnatürlich und verwerflich gegolten hätten. Sie zeigen, daß die Natur jenes Prinzip nicht kennt, wenigstens nicht als Prinzip, welches durch Jahrhunderte als der unverrückbare Grund aller plastischen und linearen Schönheit galt, die Wellenlinie, die sanfte Rundung,

ein solcher Arzt träumen lassen, daß der Eisenmagnet berufen sei, noch einmal eine Rolle in der Heilkunde und nun noch dazu auf dem allerrealsten Gebiete derselben, nämlich bei der Wundbehandlung, zu spielen. Allerdings ist denn auch der Erfinder dieses Verfahrens kein Mediziner, sondern eine moderne Berliner Aktiengesellschaft und die erste Anwendung des neuen Verfahrens und seine allmälige Vervollkommnung hat so viele Stadien durchgemacht und es sind dabei so viele Personen betheiligt, daß keiner der Einzelnen die „Erfindung" für sich beanspruchen kann, sondern sie gern der „Aktiengesellschaft" überläßt. Die Nähmaschinenfabrik von Frister u. Roßmann hierselbst verwendet, wie die „B. Pr." berichtet, in ihren Werkstätten ein eigenartiges Magneteisen zum Entfernen von Eisensplittern aus Wunden und aus den Augen. Wie bekannt, ereignet es sich bei der Bearbeitung von Stahl und Eisen häufig, daß kleine Eisentheilchen mit verhältnißmäßig großer Kraft abspringen und in die Augen der beschäftigten Arbeiter eindringen. Da die Entfernung solcher Eisenspähne mittelst einer Pinzette oder Zange nur durch einen Arzt vorgenommen werden kann und dies Verfahren zeitraubend und kostspielig, auch nicht selten recht schmerzhaft für den Verletzten ist, so benutzten die Arbeiter der Fabrik gern einen Magneten zur Entfernung eines solchen Eisensplitters, wobei dann ein geschicktes Erfassen desselben nicht nöthig war, da er sich, je nach der Stärke des Magneten, mehr oder weniger fest an denselben anhing. Außerdem kann auch ein solcher Magnet, wenn ihm eine geeignete Form gegeben ist, ein ins Auge gerathenes Eisenkörnchen hervorholen, wenn er unter das Augenlid geführt wird. Diese Entfernung kann sonst nur dadurch erreicht werden, daß man das Lid zurückklappt. Für die bequemere Entfernung hat nun die genannte Fabrik Magnete herstellen lassen, in einer hierzu besonders geeigneten Form, indem sie die Schenkel eines Hufeisenmagneten in schlanke Spitzen auslaufen läßt, die sich einander auf einige Millimeter nähern und zwischen ihren Spitzen ein ziemlich kräftig wirkendes magnetisches Feld bilden. Ein so geformter Magnet vermag kleine Eisenspitter, an die es auf einige Millimeter herangebracht werden kann, ziemlich fest zu fassen, so daß man dieselben mit ihm herausziehen kann. Die Magnete sind polirt und vernickelt und gestatten eine leichte und gute Reinigung. Es steht zu erwarten, daß auch Aerzte sich dieses neuen und praktischen Instruments bedienen werden, daß in allen Werkstätten eingeführt zu werden verdient, wo Eisen und Stahl bearbeitet wird.

Ueber den Einfluß des elektrischen Lichtes auf die Augen liegt das Urtheil eines amerikanischen Arztes Dr. Gould vor, der in seiner Praxis in New-York häufig Gelegenheit hat, Beobachtungen über diese Lichtwirkung zu machen. Er veröffentlicht soeben die Ergebnisse seiner Beobachtungen, deren Endresultat er in folgenden Sätzen zusammenfaßt: 1. Das elektrische Licht ist die Beleuchtungsmethode der Zukunft und ist in hygienischer Beziehung dem Gaslicht in jeder Beziehung vorzuziehen. Das Publikum muß darauf sehen, daß in allen Vereinssälen, Theatern, größeren Hallen, Lesezimmern und anderen Versammlungsorten nur diese Beleuchtung Anwendung findet. 2. Das Vorurtheil gegen die elektrische Beleuchtung, dem man oftmals noch beim Publikum begegnet, ist nicht gerechtfertigt. Nachtheile haben sich bis jetzt nur bei wissenschaftlichen Beobachtern und bei den mit elektrischem Licht beschäftigten Arbeitern eingestellt, welche längere Zeit und sehr nahe ohne Schutz durch gefärbte Brillengläser ihre Augen dem elektrischen Licht ausgesetzt haben. Das Bogenlicht ist in geschlossenen Räumen wegen seines Flackerns unbequem und steht dem verbesserten Edison'schen Glühlicht in dieser Anwendung nach. 3. Die Nachtheile für das Auge bestehen nicht in dem Vorwiegen der chemischen violetten oder zitronviolletten Lichtstrahlen, sondern in der größeren Stärke der Lichtwellen. 4. Die äußeren Kennzeichen der Augenaffektion bestehen in zeitweiser, vorübergehender Lähmung der Retina, Nachbildern ꝛc. Innerhalb 24 Stunden tritt ein Zustand ausgeprägter Lichtfurcht, Thränenfluß, Augenschmerz, die Empfindung des Vorhandenseins von Fremdkörpern zwischen den Augenlidern, Blutandrang und Blutüberfüllung in der Augenbindehaut ein. 5. Diese Reizungen des Auges bei den erwähnten Personen dauern zwei bis drei Tage, geben zu Besorgnissen keinen Anlaß und sind durch Kokain- oder Atropin-Einträufelungen, durch lauwarme Wasserumschläge leicht zu beseitigen. 6. Arbeiter und alle Personen, welche längere Zeit in der Nähe mit elektrischem Lichte sich beschäftigen, müssen stets gefärbte Brillengläser tragen. In elektrischen Schmelzwerken muß Sorge getragen werden, daß außerdem die Arbeiter das Gesicht, den Hals und die Hände der Einwirkung des elektrischen Lichtes nicht aussetzen, sondern diese Theile durch geeignete Bekleidung schützen.

Ein eigenartiges Abzahlungs-Geschäft. Dem Lehrer einer hiesigen höheren Schule fiel es auf, daß er in letzter Zeit zu wiederholten Malen Schüler dabei überraschte, wie sie mit Uhren spielten, und als dies gestern wieder einmal der Fall war, da drängte sich ihm zufällig die Frage auf die Lippen, woher der Knabe die Uhr habe. „Die hat mir der H. (ein Mitschüler) verkauft", war die Antwort. H. wurde nun befragt und gestand nach einigem Zögern ein, daß er an elf seiner Mitschüler Uhren auf Abzahlung verkauft habe. Die Käufer verpflichteten sich, wöchentlich zwanzig Pfennig bis eine Mark an ihn zu entrichten, und H. ertheilte ihnen in kleinen Kontobüchelchen Quittung über den Empfang. Die Uhren hatte der Knabe aus dem Geschäft seines Onkels gestohlen, um sich durch den Verkauf derselben Taschengeld zu verschaffen. Später gab der jugendliche Dieb noch zu, auch mit Knaben anderer Schulen gleiche Geschäfte gemacht zu haben. Der Inhaber des eigenartigen Abzahlungs-Geschäftes, sowie seine Kunden wurden exemplarisch bestraft und sämmtliche Uhren dem Bestohlenen wieder zugestellt. Der Handel dauerte bereits fünf Wochen und hatte H. bereits 119,40 Mark vereinnahmt.

Gegen Sonnenstiche veröffentlicht die Sanitäts-Kommission in New-York einige Vorsichtsmaßregeln. „Wer innerhalb des Hauses bei künstlich erzeugter Hitze (Wäschereien, Küchen, Fabriken) beschäftigt ist, sehe darauf, daß die Räumlichkeiten gut ventilirt sind; verspürt man ein Gefühl von Ermattung, Schwindel, Kopfweh oder Erschöpfung, so wechsele man die Kleider und benetze Kopf und Genick mit kaltem Wasser. Wird Jemand von der Hitze übermannt, so lasse man sofort den Arzt rufen und gebe mittlerweile dem Patienten kaltes Wasser oder kalten schwarzen Thee oder auch kalten Kaffee zu trinken, wenn derselbe noch schlucken kann. Ist seine Haut heiß und trocken, so wasche man den Körper mit reinem, kaltem Wasser und lege ihm Eis, in ein Handtuch oder sonst ein Stück Zeug eingewickelt, auf den Kopf. Ist im Augenblick kein Eis zur Hand, so lege man dem Patienten ein Tuch auf den Kopf und gieße kaltes Wasser darauf, ebenso auf den Leib. Ist der Kranke blaß und ohnmächtig, oder schlägt der Puls schwach, so lasse man ihn einige Sekunden lang Ammoniak einathmen oder reiche ihm einen Theelöffel voll Salmiakgeist in zwei Eßlöffeln voll Wasser mit etwas Zucker."

In der „Volks-Zeitung" findet sich folgendes Eingesandt. Am 16. d. M. saßen zwei Berliner und ein Tempelhofer im Viktoriagarten zu Wilmersdorf gemüthlich beisammen. Erst gegen 11 Uhr Abends machten sie sich auf den Weg zum Bahnhof Wilmersdorf-Friedenau. Plötzlich wurden sie von vier unbekannten Männern überfallen. Der Restaurateur Setzkorn wurde durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er noch heute ärztlicher Behandlung bedarf. Es gelang, zwei der Missethäter zu ergreifen. Wer aber waren diese Messerhelden? Zwei Diener der Schramm'schen Badeanstalt in Wilmersdorf. Das Wilmersdorfer Seebad kann demnach den Berlinern warm empfohlen werden!

Zum dritten Mal seit 14 Tagen ist die seit einiger Zeit erscheinende „Berliner Montagspost" (herausgegeben und redigirt von Hans Heinrich Schefsky, Verlag: Friedrichs und Co.) polizeilich beschlagnahmt worden. Die gestrige Beschlagnahme, welche sich nur auf die Beilagen der letzten und vorletzten Nummer erstreckte, erfolgte unter der Angabe, daß der Roman, den das Blatt fortlaufend bringt, die Grenzen des Erlaubten überschreite.

Auf schreckliche Art hat die Frau eines in der Waldemarstraße wohnhaften Kutschers Steinbrück den Tod durch Ueberfahren gefunden. Sie hatte ihrem Manne am Sonnabend auf einen in der Wienerstraße gelegenen Holzplatz das Mittagessen gebracht. Der hoch mit Brettern beladene Wagen stand zur Abfahrt bereit; Steinbrück wollte nur schnell noch sein Mahl verzehren, um loszufahren. Er bat seine Frau, auf die Pferde aufzupassen, und setzte sich, etwas vom Fuhrwerk entfernt, auf einen Holzstoß. Frau St. stellte sich vor die Pferde. Da ertönte von dem gegenüberliegenden Görlitzer Bahnhof der Pfiff einer Lokomotive, die Thiere zogen an und vor den Augen des Mannes gingen die Räder des Gefährts über die Frau hinweg, daß sie auf der Stelle ihren Geist aufgab. Aber selbst bei dieser Katastrophe hatte noch ein gütiges Geschick gewaltet. Die Verunglückte hatte nämlich ihren fünfjährigen Knaben mitgebracht. Auch dieser hatte sich neben die Pferde gestellt, so daß er unfehlbar gleichfalls von den Thieren niedergerissen worden wäre. Doch wenige Sekunden, ehe das Unglück geschah, hatte der Vater den Sohn zu sich heran gerufen, um ihm von seinem Essen einen Bissen abzugeben.

Von einer mißglückten Hinrichtung wird aus dem Zoologischen Garten berichtet. Einer der großen Elephanten, der in letzterer Zeit durch seine Bösartigkeit den Wärtern besonders gefährlich zu werden drohte, sollte heute früh 7 Uhr durch Erdrosselung vom Leben zum Tode befördert werden. Verschiedene andere Vorschläge zur Tödtung, wie Erschießen, Vergiften durch Blausäure, Tödtung durch einen elektrischen Strom ꝛc., hatten sich als unausführbar erwiesen, bez. waren als unzweckmäßig erkannt worden, auf Grund der Erfahrungen bei einer ähnlichen Exekution in der Hagenbeck'schen Menagerie. Es wurde eine Schlinge aus einem dreiviertelzölligen Drahtseil angefertigt und dieselbe dem Thier unter Beobachtung der größten Vorsichtsmaßregeln um den Hals gelegt. Die Drahtseile führten zuerst durch einen als Schleife dienenden eisernen Ring und dann durch die halb geöffnete Käfigthür in das Freie, wo 42 Mann mit Hilfe von Flaschenzügen die Schlinge zuzuziehen versuchen sollten. Gleich bei dem ersten Versuch jedoch drückte der Elefant, der sich wohl in der Meinung befand, man wolle ihn auf diese ungewohnte Weise in das Freie führen, derart gegen Ring und Drahtseil, daß das letztere brach, ehe die Schlinge überhaupt nur eine Spur auf dem Fell des Dickhäuters zurückgelassen hatte. Als ob nichts besonderes vorgefallen wäre, spazierte dann das Thier in aller Ruhe innerhalb seines Zwingers auf und ab. Die Direktion hat vorläufig von weiteren Tödtungsversuchen Abstand genommen. Sobald sich indessen ein besseres Hinrichtungsmittel findet, dürfte ein zweiter Versuch vorgenommen werden.

Gemäß den Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts sind in der Zeit vom 11. August bis 17. August cr. von je 1000 Einwohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 20,4, in Breslau 26,6, in Königsberg 28,9, in Köln 26,9, in Frankfurt a. M. 17,4, in Wiesbaden 20,2, in Hannover 19,2, in Kassel 13,0, in Magdeburg 28,4, in Stettin 24,7, in Altona 19,1, in Straßburg 29,2, in Metz 19,9, in München 33,8, in Nürnberg 25,2, in Augsburg 33,9, in Dresden 21,1, in Leipzig 26,8, in Stuttgart 17,4, in Karlsruhe 21,9, in Braunschweig 21,4, in Hamburg 19,4, in Wien 19,6, in Pest 30,0, in Prag 24,1, in Triest 19,1, in Krakau 19,4, in Amsterdam 18,6, in Brüssel 22,5, in Paris 21,3, in Basel —, in London 16,6, in Glasgow 20,7, in Liverpool 18,3, in Dublin 24,4, in Edinburg 15,4, in Kopenhagen 24,6, in Stockholm 17,8, in Christiania 26,3, in St. Petersburg 28,4, in Warschau 30,2, in Odessa 24,9, in Rom 22,3, in Turin 23,6, in Venedig —, in Alexandria 45,8. — Ferner in der Zeit vom 21. Juli bis 28. Juli cr. in New-York 30,0, in Philadelphia 23,6, in Baltimore 19,9, in Kalkutta 24,2, in Bombay 27,1, in Madras 41,7.

Die Sterblichkeitsverhältnisse der meisten Großstädte Europas blieben in der Berichtswoche günstige; namentlich wurden aus einer größeren Zahl süddeutscher und englischer Städte kleine Sterblichkeitsverhältnißzahlen mitgetheilt. Sehr gering (bis 15,0 pro Mille und Jahr) war die Sterblichkeit nur in Kassel; günstig (bis 20,0 pro Mille) in Frankfurt a. M., Hannover, Altona, Elberfeld, Hamburg, Stuttgart, Darmstadt, Metz, Wien, Krakau, Triest, Amsterdam, Liverpool, Edinburg, Stockholm u. a. Auch in Berlin, Wiesbaden, Dresden, Bremen, Braunschweig, Karlsruhe, Brüssel, Paris, Glasgow, Turin und andere war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20,0 pro Mille). Hohe Sterblichkeitsziffern (über 35,0 pro Mille) wurden aus keiner deutschen Stadt gemeldet. — Im Allgemeinen zeigen zeigen Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder eine weitere erhebliche Abnahme; insbesondere wurden aus Berlin, Hamburg, Breslau, München, Augsburg, Magdeburg, Köln, Königsberg, Braunschweig, Paris, London, Warschau, Odessa u. a. weniger Todesfälle daran gemeldet, während in Frankfurt a. M., Bremen, Danzig, Straßburg, Nürnberg, Barmen, Düsseldorf, Stettin, Wien, Pest und St. Petersburg die Zahl der durch sie bedingten Sterbefälle zugenommen hat. Die Theilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war im Ganzen eine kleinere; von je 10000 Lebenden starben aufs Jahr berechnet, in Berlin 87, in München 168 Säuglinge. Akute Entzündungen der Athmungsorgane führten im Allgemeinen seltener zum Tode. — Von den Infektionskrankheiten wurden Sterbefälle an Masern, Scharlach und Keuchhusten weniger, an Diphtherie, Unterleibstyphus und Pocken mehr gemeldet als in der Vorwoche. — So waren Sterbefälle an Masern in Magdeburg, Elberfeld, Paris, Warschau, seltener, in Wien, Brünn, London, St. Petersburg zahlreicher. Erkrankungen wurden aus Berlin, Breslau und aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf in geringerer, aus Wien und Petersburg in etwas größerer Zahl mitgetheilt. — Das Scharlachfieber hat in Königsberg, Pest, Paris, London, Warschau weniger, in Danzig, Prag, Petersburg etwas mehr Todesfälle veranlaßt. Erkrankungen kamen aus Berlin, Hamburg und Petersburg in fast gleicher, aus Pest und Edinburg in wenig vermehrter Zahl zur Berichterstattung. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Croup war in Berlin, München, Hamburg, Dresden, Wien, Paris, Warschau, Odessa eine kleinere, dagegen in Breslau, Königsberg, Stettin, Leipzig, Mainz, Darmstadt, Prag, Pest, Amsterdam, London, Kopenhagen, St. Petersburg eine größere. Erkrankungen wurden aus Berlin, Hamburg und aus dem Regierungsbezirk Schleswig mehr, aus Pest und Kopenhagen weniger mitgetheilt. — Sterbefälle an Unterleibstyphus waren in Berlin, Essen, Pest, London und St. Petersburg gesteigert, in Hamburg und Paris vermindert. Neue Erkrankungen kamen aus Berlin, Hamburg, Pest, Kopenhagen in größerer, aus den Regierungsbezirken Düsseldorf und Schleswig sowie aus St. Petersburg in geringerer Zahl zur Anzeige. An Flecktyphus wurden aus Edinburg 1, aus St. Petersburg 2 Erkrankungen gemeldet, aus St. Petersburg auch 1 Todesfall an epidemischer Genickstarre. — Dem Keuchhusten erlagen in Magdeburg mehr, in Paris, London, Glasgow weniger Kinder als in der Vorwoche. Erkrankungen waren in Wien und Kopenhagen seltener, in Hamburg zahlreicher. — Einzelne Todesfälle an Pocken wurden aus Brünn, Krakau, Triest, Rom mitgetheilt, mehrfache aus Paris (2), aus Prag (5), aus Warschau (8); Erkrankungen aus Hamburg und Pest je 1, aus Berlin 2, aus St. Petersburg 3. — Die Cholera macht in Mesopotamien Fortschritte. In Schatra erlagen derselben vom 27. Juli bis (inkl.) 2. August 200 Personen, vom 3. bis 6. August 308, in Nasrie vom 1. bis (inkl.) 9. August 293, in Bassora vom 6. bis (inkl.) 9. August 19 Personen.

Die Gesundheitsverhältnisse in Berlin blieben auch in dieser Berichtswoche ziemlich günstige und die Sterblichkeit eine wenig hohe. Doch war die Theilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit, infolge der noch immer häufig vorkommlichem Ausgange gefolgten Darmkatarrhe und Brechdurchfälle, eine relativ hohe. Es erlagen diesen Krankheitsformen 130 Kinder gegen 149 der vorhergegangenen Woche. Akute Entzündungen der Athmungsorgane waren nicht häufig, ihr Verlauf in den überwiegend meisten Fällen ein günstiger. — Von den Infektionskrankheiten zeigten sich Masern selten; auch Erkrankungen an Scharlach kamen etwas weniger, an Diphtherie und Croup etwas häufiger zur Meldung und traten in der Rosenthaler Vorstadt am zahlreichsten auf. Erkrankungen an Unterleibstyphus, gleichfalls in der Rosenthaler Vorstadt am häufigsten, wurden etwas mehr zur Anzeige gebracht und führten in 10 Fällen zum Tode; auch zwei weitere Erkrankungen an Pocken gelangten zur Kenntniß. Erkrankungen an Kindbettfieber kamen etwas mehr zur Anzeige, rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut blieben selten. Erkrankungen an Keuchhusten kamen ebenfalls seltener zum Vorschein, die Zahl der durch ihn hervorgerufenen Sterbefälle blieb eine kleine. Das Vorkommen von rheumatischen Beschwerden aller Art zeigte gegen die Vorwoche keine wesentliche Veränderung.

Polizeibericht. Am 24. ds. Mts. Nachmittags gerieth in der Holzschneiderei von Roll, Demminerstraße 7, der Tischler Löffka mit der linken Hand unter die Messer einer im Gange befindlichen Hobelmaschine, so daß ihm drei Finger ganz und der Zeigefinger halb abgeschnitten wurde. Er wurde nach dem Lazaruskrankenhause gebracht. — In der Nacht zum 26. d. M. stürzte ein Gärtnergehilfe in der Brunnenstraße, nahe der Dominerstraße, vom Vorderperron eines Pferdebahnwagens und erlitt eine bedeutende Verletzung am Kopf, sowie eine Gehirnerschütterung, so daß er nach dem Lazaruskrankenhause gebracht werden mußte. — Am 26. d. M. Morgens fiel auf dem Neubau Ruppinerstr 35/36 beim Abrüsten eines Innengerüstes ein Rundholz aus dem 4. Stock durch die Fensteröffnung herab und traf einen unten beschäftigten Arbeiter, so daß derselbe einen schweren Schädelbruch und auch einen Bruch des rechten Schlüsselbeins erlitt. Er wurde ebenfalls nach dem Lazarus-Krankenhause gebracht. — An demselben Tage Nachmittags wurde der Zimmermann Heller auf dem Alexanderplatz, nahe dem Springbrunnen, von einem Gepäckwagen überfahren und erlitt dabei außer einer Verletzung der rechten Hand anscheinend eine Gehirnerschütterung, so daß er nach dem städtischen Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde im Thiergarten in der Nähe der Löwen-Allee, die Leiche eines etwa 35 Jahre alten Mannes mit einer Schußwunde in der linken Brust aufgefunden und nach dem Schauhause geschafft. — Am 25. d. M. Kutscher Lance Nachmittags vor dem Neubau in der Straße Abtheilung XI, Parzelle 21, seinen Wagen besteigen wollte, glitt er aus und gerieth unter die Räder, so daß er mehrere Rippenbrüche erlitt. Er wurde nach dem Lazarus-Krankenhause gebracht. — Zu derselben Zeit wurde ein Mann in seiner Wohnung erhängt vorgefunden. Schwermuth scheint die Veranlassung zur That gewesen zu sein. — Am 26. d. M. entstand im Dachstuhl des Hauses Yorkstraße 77 Feuer; außerdem fanden im Laufe des Tages an fünf verschiedenen Orten kleinere Brände statt.

---

daß die Natur vielmehr die scharfen Ecken und Spitzen liebt und daß diese zum Bilde festgehalten, gerade eine bis jetzt unerhörte Kraft des Ausdrucks und der Charakteristik gewähren. So ist nicht unmöglich, daß von der Photographie eine vollständige Umwälzung der bildenden Künste und der Aesthetik ausgeht, daß die Kunst einen Grad des Ausdrucks gewinnt, von dem man früher keine Ahnung zu fassen im Stande war. Eine gute Photographie steht mindestens immer höher als ein mittelmäßiges Oelbild.

In jedem Fall steigert die Photographie die Freude an der Wirklichkeit und damit am Dasein. Sie hält flüchtige, vorübergehende Momente fest, sie befördert das schönste, was der Mensch besitzt, die Erinnerung: darum schöner als Alles, weil keine irdische Macht sie zu rauben, zu vernichten vermag. Ein flüchtiges, schlechtes Schnellbild, die Geliebte und Dich darstellend, auf einem Spaziergange aufgenommen: zu welch' unversiegbarer Quelle herrlichster Erinnerungen kann es Dir im späten Alter werden, wenn jene Liebe schon längst begraben! Erscheinungen des täglichen Lebens, an denen Du im Drang der Geschäfte achtlos vorübereilst, werden im Bilde festgehalten, und Du entdeckst nun bei Muße mit einem Male hundert Reize, interessante Einzelheiten, die Deinem Blicke sonst bestimmt entgangen wären. Jedes Straßenbild kann Dir das gewähren. Je mehr der Mensch Theilnahme für die Wirklichkeit gewinnt, so mehr schwindet aller thörichte, nebelhafte Phantasterei. Die Photographie führt zur Freude am Dasein, zur Freude an der Realität, und diese ist die erste Bedingung für ein gesundes politisches Leben, eine gesunde Kunst. Ihr Fehlen bei uns war es, was den romanischen Völkern, die sie haben, bisher das Uebergewicht über das deutsche gab.

So erstrecken sich die Wirkungen der Photographie auf die fernsten, ungeahnten Gebiete. Die Photographie ist eine Straße zum Optimismus, zum Realismus, ihr Ziel ist die Förderung der Liebe zu den Menschen und der Natur.

Gerichts-Zeitung.

Ein Student von heute. Eine Belästigung von Damen auf der Straße, welche dem cand. phil. [illegible] Mohnicke durch schöffengerichtliches Erkenntniß eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen eingetragen hatte, unterlag [illegible] der Beurtheilung der 2. Instanz, da der Verurtheilte [illegible] wie der Staatsanwalt vom Recht der Berufungseinlegung [illegible] brauch gemacht hatte. Am Abende des 4. Januar d. J. [illegible] gegnete der Angeklagte in der Mauerstraße drei Damen, [illegible] soll einer derselben den Weg vertreten und ihr in beleidigender Weise ins Gesicht geblickt haben, so daß er sich die in [illegible] Tone gestellte Frage: „Was wollen Sie von mir?" gefallen lassen mußte. Der Angeklagte antwortete mit einem Schimpfwort, er nannte die Dame eine „freche Dirne". Aufs Höchste empört riefen die Beschimpfte und ihre Begleiterinnen nach Wächter, der den Angeklagten auf ihr Verlangen zur Wache führen mußte. Nachdem hier die Persönlichkeit des Schimpfers festgestellt worden, wurde beide Parteien wieder entlassen. Der Angeklagte folgte den Damen aber jetzt auf Schritt und Tritt, [illegible] stieg mit ihnen denselben Pferdebahnwagen und verfolgte sie, als die Damen an der Lübeckerstraße in Moabit ausstiegen. Hier rief er wiederum nach einem Wächter und verlangte die Sistirung der Damen, die er wegen Freiheitsberaubung belangen wolle. Die Weigerung des Wächters wußte er durch die falsche Angabe, daß er Jurist sei, zu besiegen. Die Damen mußten den weiten Weg nach der Wache antreten und [illegible] Bureau wie unterwegs nannte der Angeklagte die Damen

wiederholt „feile Dirnen“. Der Angeklagte stellte in zweiter Instanz unter Beweis, daß das Benehmen der Damen keineswegs ein vorwurfsfreies gewesen, sowie daß wenigstens zwei derselben sich eines tadellosen Rufes nicht zu rühmen vermögen. Der Gerichtshof hielt zwar die thatsächlichen Feststellungen des Vorderrichters aufrecht, ermäßigte aber die Strafe auf 50 M. event. 10 Tage Gefängniß.

Vor einiger Zeit wurde der bisher unbescholtene 19jährige Graveurlehrling Karl Fricke wegen versuchten Diebstahlraubes von der zweiten Strafkammer des Landgerichts I zu einer Gefängnißstrafe von 4 Monaten verurtheilt. Zwei Damen traten als Hauptbelastungszeugen auf. Sie bekundeten, daß sie in der Mittagsstunde des 22. Januar vor der Sing-Akademie dem Fricke begegnet wären und dieser habe im Vorbeigehen plötzlich nach dem Portemonnaie gegriffen, welches eine von ihnen in der Hand trug. Der Beschuldigte betheuerte dagegen unabläßig seine Unschuld, es sei an jenem Tage etwas glatt gewesen und er sei, im Begriff, den Damen auszuweichen, ausgerutscht. Hierbei habe er unwillkürlich mit den Händen um sich gegriffen, um sich zu halten und hierbei sei er vielleicht mit der Dame in einer Weise in Berührung gekommen, die den schmählichen Verdacht des Diebstahls in ihr entstehen ließ. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten auf Grund der so außerordentlich bestimmten Aussagen der beiden Damen für überführt. Jetzt hat der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Friedmann, das Wiederaufnahmeverfahren erwirkt und den Antrag auf sofortige Haftentlassung des Fricke gestellt. Der Vertheidiger hat unter Beweis gestellt, daß eine der Damen an Morphiomanie leidet und infolge dieser hochgradig nervös und zu Uebertreibungen geneigt ist. Es sind außerdem noch mehrere Entlastungsmomente geltend gemacht worden, welche das Wiederaufnahmeverfahren als gerechtfertigt erscheinen lassen.

Ein echter „Dummerjungenstreich“ führte gestern den 19jährigen Arbeitsburschen Hermann Kuwatsch unter der Anklage der Sachbeschädigung vor die 89. Abtheilung des Schöffengerichts. Nur um, wie er sich ausdrückte, „die Leute zu ärgern“, kroch er eines Montags Morgens unter den Plan, der das Riesenkaroussel in der Hasenheide bedeckte und richtete mittelst einer mitgebrachten Stichsäge eine arge Verwüstung an. Von einer der Kutschen sägte er die Lehne und von verschiedenen Pferden die Beine ab. Dem Besitzer, der sich das Werk durch jahrelange Arbeit selbst zusammengebaut, hat er einen nicht unerheblichen Schaden zugefügt und auch seinen Zweck, „die zu ärgern“, in vollem Maße erreicht. Der Gerichtshof belegte den jugendlichen Sünder mit einer Geldstrafe von 30 M. event. 5 Tagen Gefängniß.

Eine siebenköpfige Diebesbande, die mit großem Raffinement „gearbeitet“ hat, stand gestern vor der Ferienstrafkammer am Landgericht II. Das Haupt derselben war der 20jährige „Arbeiter“ Albert Koch aus Charlottenburg, der in den Augen der dortigen Polizei als einer der gefährlichsten Menschen der Stadt gilt. Neben ihm zierten die Anklagebank der „Arbeitsbursche“ Paul Münz, der „Arbeiter“ Georg Saronske, „Arbeiter“ Paul Drusche, Maurerlehrling Albert Zeiller, „Arbeiter“ Edmund Fisch und der Barbier Paul Lehmann. Letzterer, der bereits ein selbstständiges Barbier-, Parfümerie- und Haarengeschäft betreibt, ist der einzige, welcher das zwanzigste Lebensjahr bereits überschritten hat, die anderen befinden sich sämmtlich im Alter von 18—20 Jahren. Zur Charakterisirung der Bande hat folgender Vorfall geführt: Am Abend des 26. Juni d. J. ließen sich Koch und Münz in das Haus des Kaufmann Zeiner einschließen, sie sprengten darauf eine Korridorthür und die innere Ladenthür, kamen in den Laden, wo sie die Jalousie der Thür hochhoben, durch welche der draußen Schmiere stehende Saronske hereinschlüpfte. Sodann wurde die Ladenkasse aufgeräumt. In derselben befanden noch 62 M., die von den drei Dieben sofort getheilt wurden. In dem Augenblicke aber, als sich die Diebe daran machen wollten, unter den vorhandenen Waarenbeständen eine Auswahl zu treffen, kam der Geschäftsführer nach Haus, der sofort bemerkte, daß etwas nicht in Ordnung war, Alarm schlug und dadurch Leute heranzog. Koch und Münz schlüpften noch glücklich aus der Ladenthür, Saronske aber fand den Weg zur Flucht bereits versperrt, er versteckte sich hinter einem Vorhange, wo ihn der Gemeinde Löber fand, der den Dieb nach heftiger Gegenwehr überwältigte und festnahm. Saronski verrieth seine Komplizen und dadurch kam auch Licht in eine Sache, welche die Charlottenburger Polizei schon seit vielen Wochen beschäftigte. In der Nacht vom 20. zum 21. April war ein Einbruch in das Parfümeriegeschäft des Kaufmanns Bettin in der Berlinerstraße verübt worden. Die Diebe waren durch ein Fenster des Gemüsekellers eingestiegen, dann durch eine Fallthür in den Laden gelangt und hatten dort einen Karton mit Seife, 10 Flaschen Haarwuchsmittel, 15 Flaschen Ungarwein, zahlreiche Flaschen mit Parfüm, Riechkissen, Chokolade (zehn Pfund) und Malzzucker mitgenommen. Der Bestohlene erfuhr bald darauf von dem Babier Lehmann, daß ein junger Mann solche Parfümfläschchen, wie die gestohlenen, in seinem — Lehmanns Geschäft — vorgezeigt hätte. Die sofort benachrichtigte Polizei hat auf der Stelle bei Lehmann recherchirt, wer der verdächtige junge Mann sei, Lehmann wollte den Namen desselben aber nicht kennen und gab nur an, daß derselbe sich oft bei ihm barbieren lasse. Vier Wochen hat nun die Polizei den Kollen Lehmanns mit dessen Kenntniß und Einverständniß überwacht. Fast täglich hielten sich die Diebe bei Lehmann auf, wenn aber Polizei in Sicht kam, gab er den Dieben einen Wink und diese verließen das Geschäft durch die Hinterthür. Endlich sah die Polizei ein, daß sie von Lehmann an der Nase herumgeführt werde und indem sie denselben für den Hehler ansah — nahm sie bei ihm eine Haussuchung vor, die indessen resultatlos verlaufen mußte, weil Lehmann solche Parfums, wie die gestohlenen, von Kaufmann Bettin in Kommission hatte. Mittlerweile waren Koch, Münz und Saronske gefaßt worden, durch sie wurde die Spur auch auf Drusche gelenkt und dieser gestand, daß er mit Koch, Saronske und Fisch den Diebstahl bei Bettin ausgeführt habe. Die gestohlenen Sachen seien erst in seines Vaters Stube versteckt worden, dort sei auch ein Theil des Weines ausgetrunken worden, als aber die Polizei die Sache verfolgte, wurde das gestohlene Gut auf einem Felde der Bismarckstraße vergraben, damit dasselbe bei keinem der Komplizen gefunden werden sollte. Lehmann habe bei dem Vergraben geholfen. Koch, der bisher beharrlich geleugnet hatte, bequemte sich in der Hauptverhandlung ebenfalls zu einem Geständniß. So kamen insgesammt sieben theils schwere, theils einfache Diebstähle zur Feststellung. In einem Falle hatte die Bande ein anderes Halstuch gestohlen, einer stahl, die anderen „deckten“, da aber ein Tuch für sechs Mann nicht ausreichte, wurde dasselbe unter der Bande verloost. Kroh und Saronske gingen eines Tages in ein Schuhgeschäft. Während Kroh sich ein Paar Stiefeln anprobirte, stahl sich Saronske ein anderes Paar. Da das Manöver so gut geglückt war, gingen sie am nächsten Tage in ein anderes Geschäft, wo dann Koch durch die gleiche Manipulation ein Paar Stiefeln erschwindelte. Aehnlich lagen die weiteren Fälle. Während die übrigen sechs Angeklagten ersichtlich bemüht waren, den Lehmann zu belasten, bestritt dieser energisch seine Schuld. Er habe zwar von dem Diebstahle bei Bettin gewußt, aber die Sache nicht verrathen mögen, weil ihm der Koch gedroht habe, daß er ihn sonst todtstechen werde. Lehmann wäre aber wahrscheinlich mit verurtheilt worden, wenn nicht während einer kleinen Pause in der Verhandlung einige der Richter gehört hätten, wie Koch seinem Nachbar zuflüsterte: „Lehmann muß mit ins Zuchthaus! Wenn Du nicht so aussagst, haue ich Dich in die Presse!“ Das war wohl der Grund weshalb der Gerichtshof die Sache mit Lehmann nicht für genügend aufgeklärt hielt und auf Freisprechung erkannte. Koch wurde zu 2 Jahren Zuchthaus, Saronske zu 1½ Jahr Zuchthaus, Drusche, Zeisler und Fisch zu je 1 Jahr Gefängniß und der noch nicht 18jährige Münz, gegen den nur ein Fall vorlag, zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Neben den Zuchthausstrafen wurde auf Ehrverlust und Polizeiaufsicht erkannt.

Soziale Uebersicht.

Braunschweig. Der Tischlerstreik dauert unverändert fort. Da derselbe nun schon 13 Wochen dauert, so ersuchen wir alle Kollegen, den Zuzug nach hier fern zu halten. Etwaige Sendungen sind zu richten an Weihkopf, Weberstr. 10. (Tischlerherberge.)

Versammlungen.

Eine trotz der ungünstigen Witterung zahlreich besuchte Versammlung des Fachvereins der Gärtner tagte am 20. d. M., Abends 9 Uhr bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75. Die Tagesordnung lautete: 1. Wahl zweier weiteren Mitglieder zur Erhebungskommission. 2. Regelung der Organfrage. 3. Fragekasten. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Ueber den Antrag betreffs Ausweisung des Landschaftsgärtners Wolf aus dem Fachverein, brauchte nicht abgestimmt zu werden, da Herr Wolf, nachdem Kollege Wetzel in kurzen markigen Worten das Vorgehen des genannten Herrn gegen § 4 d des Statuts erläutert hatte und für die Ausweisung desselben eingetreten war, den Mangel an Vertheidigung erblickend, es vorzog, freiwillig aus dem Verein zu scheiden. Der Vorsitzende Herr Büchner dankte Herrn Wolf, daß er diesen Punkt durch seinen freiwilligen Austritt so beschleunigt habe und befürwortete, daß auch so wie so in wenigen Minuten der Stab über seinem Haupte zerbrochen worden wäre, und wäre Herr Wolf dann ohne Gnade — aus dem Verein — ausgewiesen worden! Nun könne Herr Wolf sich dessen trösten, er ist nur — abgegangen worden! — Für Grünau, Johannisthal wurde Kollege Millarg einstimmig gewählt. Für den Bezirk, Heinersdorf, Franz-Buchholz konnte, weil zufällig niemand anwesend war, die Wahl nicht erfolgen und mußte dieser Punkt bis auf weiteres vertagt werden. — Herr Kleitzmann, Steglitz, kritisirt die Gärtner-Lehranstalten, er befürwortet dabei hauptsächlich, daß die Zöglinge, anstatt ihrem Egoismus und den Prahlereien zu sehr freien Lauf zu lassen, sich lieber zu dem gewöhnlichen Gärtnergehilfen, welcher keine Unterstützung vom Elternhause erhält, rechnen, sich mit ihnen solidarisch erklären und sich der Vereinigung anschließen sollten. — Nachdem noch mehrere Redner zu den verschiedenen Punkten gesprochen hatten, machte Herr Büchner den Versammelten bekannt, daß am 4. September in Charlottenburg im Stadttheater, Rosinenstraße 3, die erste Wanderversammlung des Fachvereins stattfindet, für Berlin und Umgegend am 17. September bei Feuersteins. Schluß der Sitzung um ½12 Uhr.

Der Fachverein der Steindrucker und Lithographen hielt am 18. ds. Mts. in Jordan's Salon seine Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Canitz über: „Die Lunge, ihre naturgemäße Pflege im gesunden und kranken Zustande“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Der Vortrag konnte leider nicht stattfinden, da der Referent in letzter Stunde abgeschrieben und zwar, weil er an den Anschlagsäulen gelesen, daß er an demselben Abend im Verein für naturgemäße Gesundheitspflege seinen programmmäßigen Vortrag halten müsse, an welchen er bei dem Engagement für unseren Verein nicht gedacht. Einige Kollegen sprachen sich sehr mißbilligend über das Benehmen des Herrn Canitz aus. An Stelle desselben hielt Herr Albert Schulz einen Vortrag über: „Zweck und Ziele unserer Gewerkschaftsorganisation“. In klarer und sachlicher Weise schilderte der Redner die Gründe, welche zur Bildung unserer Organisation geführt haben, und widerlegte dabei sehr treffend die irrthümliche Meinung, daß der Fachverein ein Konkurrenzunternehmen gegenüber dem Senefelder-Bund sei. Nicht aus Ueppigkeit oder Konkurrenzneid, sondern nur der Noth und dem Selbsterhaltungstriebe gehorchend, sei der Fachverein gegründet worden. Im weiteren ging der Vortragende auf die traurigen Verhältnisse im Allgemeinen ein, um dann dieselben noch speziell in unserem Gewerbe näher zu beleuchten. Abzuhelfen ist diesen Uebelständen nur durch eine gute und feste Organisation, welche im Stande ist, die materielle sowie auch die geistige Lage der Arbeiter zu heben. Betrachten wir das jährliche Sinken der Löhne und das rapide Steigen der Wohnungsmiethen, die hohen Steuern und die Vertheuerung aller zum Leben und zur Erhaltung der Gesundheit nothwendigsten Mittel, so liegt es klar auf der Hand, daß wir zur Verzichtleistung auf viele dieser nothwendigen Artikel verurtheilt sind, und durch diese immer größer werdende Konsumunfähigkeit uns ins eigene Fleisch schneiden. Bedenken wir die erhöhte Verwendung der Maschinen in unserm Gewerbe, durch welche die Reservearmee immer vergrößert wird, so müssen wir dem entgegen treten durch Regelung und Verkürzung der Arbeitszeit. Wir sind gezwungen uns zu organisiren, um der Ausplünderung und der unbegrenzten Ausbeutungssucht des Kapitals entgegen treten zu können, denn von einem harmonischen Zusammenwirken zwischen Kapital und Arbeit kann unter den bestehenden verkehrten Produktionsweise keine Rede sein. Die Organisation ist die Waffe des Arbeiters zu Schutz und Trutz gegen das Kapital. Darum ist es die erste und heiligste Pflicht eines jeden Arbeiters, sich derselben anzuschließen, denn nur Schulter an Schulter können die Arbeiter ihre Rechte wahren und zur richtigen Geltung bringen. Reicher Beifall wurde dem Redner zu Theil. In der Diskussion sprachen mehrere Redner, deren Ausführungen mit denen des Referenten im vollkommenen Einklang standen. Als ein Beweis, unter welchen unwürdigen Verhältnissen die Arbeiter heute noch in manchen Geschäften thätig sind, zeigt eine Verordnung, die in der Druckerei von Dietze in Gebrauch ist, und zur Verlesung gelangte. Einige Paragraphen derselben mögen zeigen, auf welche Stufe man in diesem Geschäft den Arbeiter stellt. Die Ueberschrift lautet: Anweisung für die direkten Vorgesetzten der Druckerei. § 2. Der Vorgesetzte hat sofort im Komtor Meldung zu machen, wenn ein Arbeiter faul ist, oder sich überhaupt gegen die allgemeine Geschäftsordnung, sowie gegen die Fabrikordnung vergeht; unterläßt er dies, so wird er mit 5 M. bestraft; im Wiederholungsfalle mit Entlassung. § 4. Dem Vorgesetzten wird zur Pflicht gemacht, unparteiisch zu handeln, und ohne Rücksicht der Person den guten, fleißigen und anständigen Arbeiter in Schutz zu nehmen. § 5. Es wird hier übereinstimmend mit der allgemeinen Geschäftsordnung nochmals bemerkt, daß ich berechtigt bin, jeden mir zugefügten Verlust, ob verschuldet durch grobe Nachlässigkeit, Faulheit oder Unwissenheit, voll und ganz abzuziehen, wer sich nicht einverstanden damit erklärt, hat nicht zu unterschreiben, sowie Stellung, welche bei Jedem ohne Kündigung, nicht anzutreten. Dies nur einige Paragraphen aus der Anweisung für den Vorgesetzten der Buchdruckerei, welcher Buchbinder ist. Wie mag da wohl erst die Geschäfts- und Fabrikordnung beschaffen sein. Auch sind in dem Geschäft die Thüren verschlossen und werden nur während der Eßpausen geöffnet, damit der Arbeiter dann sein natürliches Bedürfniß befriedigen kann, während der Arbeitszeit ist dies nicht gestattet. Alle Redner waren darin einig, daß solchen frivolen Anerbietungen nur durch eine feste und gute Organisation entgegen getreten werden kann. Möge jeder Kollege durch eine derartige Geschäftsordnung aufgerüttelt werden, und es wird und muß eine Zeit kommen, wo man es nicht mehr wagt, uns derartiges zu bieten. Unter „Verschiedenes“ wurden den streikenden Bäckern und Kistenmachern je 50 M. Unterstützung bewilligt. Bekannt gemacht wurde noch, daß die Kollegen der Druckerei von Oeser, Neue Jakobstraße, entlassen worden sind, angeblich wegen Aufgabe des Geschäfts, wie es sich aber nachträglich herausstellte nur deshalb, um billigere Kräfte heran zu ziehen. Pflicht eines jeden moralisch denkenden Kollegen ist es, dort keine Arbeit anzunehmen. Die nächste Versammlung findet am 19. September in demselben Lokale statt.

Eine große öffentliche Versammlung des Vereins der Klempner Berlins und Umgegend fand am Donnerstag, den 22. August, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77—79, statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Organisation der Gewerkschaften (Referent W. Metzner aus Hamburg). 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder, sowie Verabreichung der Statuten. 4. Verschiedenes. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, verlas der Schriftführer das Protokoll der letzten Versammlung. Es ertheilte darauf der Vorsitzende, Kollege Schulz, dem Referenten Kollege Metzner das Wort. Redner wies auf die Organisationen der Klempner und Metallarbeiter von vor Jahren und jetzt hin. Er ermahnte zum Schluß alle Kollegen, etwas mehr kollegialisches Gefühl zu zeigen und sich eine stramme Organisation zu gründen. Gleichzeitig ersuchte er sämmtliche Kollegen, sich dem Verein der Klempner anzuschließen, indem er darauf hinwies, daß die Klempner nur in diesen und keinen anderen Metallarbeiterverein gehören, denn nur durch eine Fachorganisation kann unser gesteckstes Ziel erreicht werden. Nachdem Redner zum Schluß gelangt war, wurde er für seine Ausführungen durch stürmischen Beifall belohnt. In der Diskussion sprachen sich die Kollegen Schulz, Neumann und Selchow im Sinne des Referenten aus, und ersuchten gleichfalls die Kollegen, sich dem Verein der Klempner anzuschließen, und für dieselben mit ganzer Kraft zu agitiren. Es lief folgende einstimmig angenommene Resolution ein: „Die heute in den Gratweil'schen Bierhallen tagende Versammlung der Klempner Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten betreffs der Fachorganisation vollständig einverstanden, weil thatsächlich die geschäftlichen Interessen der Arbeiter verschiedene sind, und daher die Kollegen der einzelnen Branchen schwer zu einem gewerkschaftlichen Verein heran zu ziehen sind.“ Im dritten Punkt der Tagesordnung vertagte der Vorsitzende zur Aufnahme neuer Mitglieder die Versammlung auf 10 Minuten, es ließen sich hierin 54 neue Mitglieder einschreiben. Im vierten Punkt der Tagesordnung lief folgende von Kollege Köhler unterzeichnete Frage ein: „Wie würden sich die Klempner, da die Situation jetzt eine außerordentlich günstige ist, zu einer Lohnaufbesserung stellen?“ Hierzu machte der Vorsitzende die Kollegen darauf aufmerksam, daß, um in eine Lohnbewegung einzutreten, es noch zu früh sei. Darauf stellte Kollege Köhler den Antrag, die Frage auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen. Kollege Prasse stellte den Unterantrag, im nächsten Frühjahr in eine Lohnbewegung einzutreten. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Es erhielten zu Verschiedenem noch folgende Kollegen das Wort: Prasse, Schmidt, Selchow, Kusch, Schneider, Großer, Juch und Kamenz; sämmtliche Redner traten für die Interessen des Vereins ein. Kollege Schmidt ersuchte unter anderem die Kollegen, die kapitalistischen Blätter nicht zu lesen, sondern nur für das „Berliner Volksblatt“ und die „Volks-Tribüne“ einzutreten. Kollege Selchow als Obmann der Arbeitsnachweis-Kommission theilte der Versammlung mit, daß der Arbeitsnachweis am 15. August bei Herrn Stramm, Ritterstr. 123, eröffnet worden ist. Ferner liefen noch zwei Anträge ein, welche angenommen wurden. Erster Antrag: Nach Schluß der Versammlung zur Deckung der Unkosten eine Tellersammlung zu veranstalten. Zweiter Antrag: Schluß der Versammlung. Da sich hierauf niemand mehr zum Worte meldete, so schloß der Vorsitzende mit einem dreimaligen Hoch auf das Gedeihen des Vereins um 12 Uhr die imposante Versammlung.

Eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung aller Branchen fand am Freitag, den 23. August, im Lokal „Süd-Ost“, Waldemarstr. 75, statt. Tagesordnung: 1. Wahl einer Revisionskommission. 2. Bericht des Delegirten, Kollegen Karl Becker, vom internationalen Arbeiterkongreß zu Paris. 3. Diskussion. Kollege Ernst Fahrenwald eröffnete die Versammlung um 9 Uhr. Bei der Bureauwahl werden die Kollegen Miethe, Lisin und Beyer gewählt. Zu Punkt 1 giebt Kollege Fahrenwald eine Uebersicht der Kommission, welche die Gelder zur Beschickung des Kongresses zu beschaffen hatte, und wünscht, behufs endgiltiger Abrechnung, eine Revisionskommission von drei Mann. Weiter theilt Redner den Ausschluß des Kommissionsmitgliedes Wilhelm Reinicke mit. Kollege König schlägt vor, fünf Mann zu wählen; dieser Vorschlag wird angenommen. Es werden die Kollegen Bolthe, König, Kurgas, Bredow und Klein gewählt. Kollege Wichmann beschwert sich über die verspätete Bekanntmachung dieser Versammlung. Nunmehr erhält der Delegirte Kollege Becker das Wort. Derselbe erwidert zunächst mit einigen Worten dem Kollegen Wichmann dahin, der Einberufer habe erst die Genehmigung abwarten wollen, und schließlich sei es zu spät zu einer Annonze gewesen; Redner ist überzeugt, bei näherer Ueberlegung würden die Kollegen in diesem Fall Nachsicht üben. Alsdann zum Bericht übergehend, entbietet Redner der Versammlung, den Gruß aller Proletarier der betheiligten Länder, welcher mit großem Enthusiasmus aufgenommen wird. Redner schildert die Abfahrt der Berliner Delegirten, welche in bekannter Begleitung vor sich ging, ferner den Empfang in Köln, wo ihnen durch die Chikanen einiger Gastwirthe der Aufenthalt verleidet werden sollte. Die Ankunft in Paris geschah am Sonnabend Vormittag 10 Uhr. Der Kongreß wurde am Sonntag, den 14. Juli, durch den französischen Genossen Lafargue mit einer begeisterten Ansprache, welche von Genossen Liebknecht mit einem Zusatz übersetzt wurde, eröffnet. Redner geht nunmehr auf die Verhandlungen in ihrer Reihenfolge ein, es fanden im ganzen 11 Sitzungen statt, die Zahl der Delegirten betrug 392, mehrere Sitzungen wurden der angestrebten Vereinigung mit dem Possibilistischen Kongreß gewidmet. Hierbei entwickelt Redner die Entstehung der beiden Kongresse, schildert die lebhaften Debatten in dieser Sache, welche schließlich zur Annahme der Resolution Liebknecht führten, und verliest dieselbe. Die Vereinigung kam bekanntlich leider nicht zu stande. Die Schilderung der Situationsberichte giebt dem Redner Gelegenheit, die Verhältnisse der einzelnen Länder, wie sie von den betreffenden Delegirten mitgetheilt wurden, einer näheren Betrachtung zu unterwerfen. Als hervorragend sind in erster Linie die Berichte von Deutschland (Genosse Bebel), welcher großes Aufsehen erregte, England (Genosse Morris), Oesterreich (Genosse Adler), letzterer schildert die Verhältnisse seines Landes in besonders geistreicher Weise. Es folgen alsdann die Berichte von Rußland, Belgien, Schweiz, Holland und schließlich einige Spezialberichte der Delegirten Horn (Glasarbeiter), Düpont (Seeleute), Lerz (Pariser Kellner), Keir Hardy (schottische Bergleute) und andere mehr. Als das erste praktische Resultat des Kongresses verliest Redner die beschlossenen Resolutionen, welche ja allgemein bekannt sind, berührt alsdann kurz das zum Schluß stattgefundene Banket und gedenkt in warmen Worten des begeisterten Empfangs, sowie der echt brüderlichen Behandlung der deutschen Delegirten von Seiten der Franzosen. (Großer Beifall.) Der Vorsitzende stattet dem Kollegen Becker im Namen der Ver-

sammlung seinen Dank ab. — Zur Diskussion wendet sich Kollege Miethe zu dem Bericht der Schweizer und findet in demselben einen erfreulichen Fortschritt des Schweizervolkes. Kollege Gefrä ermahnt zur eifrigen Agitation betreffs der Manifestation für den 8stündigen Normalarbeitstag. Die Kollegen Fahrenwald, Klein und Litfin fordern zur eifrigen Agitation auf gewerkschaftlichem wie politischem Gebiete auf. Kollege Fahrenwald theilt mit, daß die Kommissionsmitglieder verschiedene Strafmandate, anscheinend wegen Veranstaltung von verbotenen Sammlungen erhalten hätten, darunter eines in Verbindung mit den Korbmachern, welches große Heiterkeit erregte. Folgende Resolution wird einstimmig angenommen: „Die heutige im Lokal Süd-Ost tagende öffentliche Metallarbeiterversammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des Pariser Kongresses solidarisch und verspricht, dieselben mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zur Durchführung zu bringen.“ In seinem Schlußwort meint Kollege Becker, die Bedrückungen Deutschlands gegen die Schweiz würde den Arbeitern die Augen öffnen, außerdem wird die Verbrüderung der Arbeiter beider Länder nachdrücklich auf die politischen Verhältnisse derselben einwirken. (Beifall.) Schluß 11¾ Uhr.

Eine Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Berliner Knopfarbeiter tagte am Sonnabend Abend im Lokale des Herrn Gnadt, Brunnenstr. 38, mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Theod. Bleil über Kapital und Arbeit. 2. Innere Vereinsangelegenheiten. Vor Eintritt in die Tagesordnung bemerkte der Vorsitzende, daß wir in dem verstorbenen Kollegen Johann Nowack einen treuen Anhänger des Vereins verloren haben. Die Versammlung ehrte das Andenken durch Erheben von den Sitzen. Bei Punkt 2 der Tagesordnung „Innere Vereinsangelegenheiten“ bemerkte der Vorsitzende, daß aus dem Protokoll des Schriftführers zu ersehen war, daß die letzte Versammlung schwach besucht war und die heutige auch nicht zahlreich besucht zu nennen sei. Der Grund sei darin zu suchen, daß in sieben Knopffabriken fast gar keine Arbeit vorhanden sei und die achte mit Arbeit überhäuft wäre. Die Kollegen wollten gerne zur Versammlung kommen, aber es fehle ihnen das Geld dazu. Die Knopffabrikation sei der Schundproduktion in die Arme gefallen, vor zehn Jahren seien die Preise bessere gewesen, als heute und man könnte gerade sehen, daß diejenigen Fabriken, welche noch einen annähernd auskömmlichen Preis für die Arbeiten zahle, Arbeit hätten, während die anderen immer mehr und mehr zurückgehen. (Beifall.) Kollege Spiehs spricht sich im Sinne des Vorredners aus und giebt die ganze Schuld der Schundproduktion. Den Kollegen ginge es gerade wie ihm, es fiele ihm zu schwer, zur Versammlung zu kommen. Man denke sich, daß die Arbeit seit Wochen so schlecht gehe und ein Familienvater wie er, der diese Woche 1 M. 80 Pfg. verdient habe (Rufe: Pfui!), ob ihm da noch 15 Pf. für Bier übrig bleiben, um zur Versammlung zu kommen. Der Staat verlange seine Steuern, der Exekutor säße ihm auf den Fersen, aber das Gesetz frage nicht darnach, was er verdiene, man sieht ja, wie das Gesetz mit uns umgeht. (Stürmischer Beifall und Bravo.) Herr Schwittau spricht seine Entrüstung aus, daß ein Familienvater, ein steuerzahlender Bürger, Sonnabends mit 1,80 M. nach Hause gehen müßte; ein solcher Fall muß angenagelt werden. (Rufe: Sehr richtig!) Redner giebt der Provinz die Schuld, er befürwortet eine Zentral-Organisation, damit wir mit anderen Städten Fühlung hätten. Es würde wohl unter den Berliner Knopfarbeitern Einer sein, der in dieser oder jener Stadt einen Bekannten hat, mit welchem er in brieflichen Verkehr treten könne. Kollege Krause ist nicht gegen Zentral-Organisation, befürwortet aber erst die Durchführung eines allgemeinen Lohntarifes. Kollege Spiehs meint, die Majorität wäre nicht im Fachverein und die Minorität könne keinen Lohntarif zur Durchführung bringen. Der Vorsitzende ist gegen Zentral-Organisation, weil den Kollegen die geistige Bildung entzogen würde, die der Fachverein fördert. Wenn die Arbeit besser gehe, solle ein jeder dafür sorgen, die Kollegen dem Fachverein zuzuführen, um dann eine Aufbesserung des Lohnes herbeizuführen. (Rufe, sehr richtig.) Kollege Krause tadelte das Verhalten der Markert'schen Arbeiter, das so wenige dem Fachverein angehörten, aber daß sie bei einem früheren Streik wohl wußten, wo es Geld gab. Hierauf verbaten sich zwei Arbeiter der genannten Fabrik, die Kollegen Krupp und Löschke energisch, ihnen Vorwürfe hierüber zu machen, da sie treue Anhänger des Vereins sind und sie seit Bestehen dem Verein angehörten, sie könnten die Arbeiter nicht an den Haaren dem Verein zuführen. Hiernach wurde beschlossen, dem Vorstande es zu überlassen, wenn die Arbeit besser gehe, eine öffentliche Versammlung einzuberufen. Kollege Porz beantragt, den streikenden Kistenmachern 50 M. zu bewilligen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Die „Freie Vereinigung der Schneider Berlins“ tagte am Mittwoch, den 21. d. Mts., in Gratweils Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Herrn Türk über die wirthschaftlichen Umwälzungen der französischen Revolution. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. — Es erhielt zunächst Herr Türk das Wort zu seinem Vortrage, welchen derselbe zur vollsten Zufriedenheit der Versammlung erledigte. Unter Vereinsangelegenheiten war eine Frage eingelaufen: „Wie stellt sich die „Freie Vereinigung“ dem Verhalten des deutschen Schneiderverbandes gegenüber? Hierzu ergriff zunächst Herr Pfeifer das Wort und betonte, daß gerade diese Frage sehr zeitgemäß sei. Derselbe legte zunächst die Gründe klar, welche in erster Reihe dazu geführt hatten, die Freie Vereinigung zu gründen. Es seien hier in erster Reihe die überaus schlechten Verhältnisse im Schneidergewerbe in Betracht gezogen worden, die Gründer sind von dem Gedanken ausgegangen, daß nur mit einer aufgeklärten Masse eine Besserung zu erzielen sei. Da aber bei den heute in Deutschland herrschenden Zuständen eine zentrale Organisation nicht so aufklärend wirken könne, wie eine lokale ohne die ganze Organisation zu gefährden, sei die „Freie Vereinigung“ gegründet worden. Was nun den Standpunkt der „Freien Vereinigung“ gegenüber der Filiale des „Deutschen Schneiderverbandes“ betrifft, so ist derselbe noch der frühere, da der Vorstand der Ansicht sei, daß in Berlin sehr gut zwei Organisatinnen bestehen können, es sei auch stets vom Vorstande der „Freien Vereinigung“ darauf aufmerksam gemacht, daß hier zwei Organisatonen bestehen und aufgefordert, sich einer von den beiden anzuschließen. Es solle jeder prüfen, welche von beiden ihm am meisten zusage; speziell von seiner Seite sei immer betont worden, daß, wenn wir auch getrennt marschiren, doch ein gemeinsames Ziel verfolgen. Als seinerzeit die Delegirtenwahl zum Pariser Kongreß bevorstand, habe er zirka drei Wochen vorher bekannt gemacht, daß am 18. Juni eine öffentliche Versammlung, welche sich mit dieser Frage beschäftigen sollte, stattfindet, trotzdem sie von Seiten des Verbandes eine Konkurrenzversammlung einberufen und dieses des Oefteren wiederholt worden, infolge dessen habe der Vorstand der „Freien Vereinigung“ sich genöthigt gesehen, mehrere Versammlungen der „Freien Vereinigung“ ausfallen zu lassen. Später habe nun eine öffentliche Schneiderversammlung bei Bolzmann in der Andreasstraße stattgefunden, wo von Seiten des Herrn Steinmar eine sehr friedliebende Rede gehalten und sehr warm für Beilegung des Streiks eingetreten wurde. Schließlich sei eine Kommission gewählt worden, um zu untersuchen, wer den Streit hervorgerufen. Redner knüpfte hieran den Wunsch, daß es der Kommission gelingen möge, den Störenfried zu ermitteln. Herr Pfeifer betonte nochmals die Nothwendigkeit, Hand in Hand zu gehen und die Einigkeit herzustellen, umsomehr als die Schneider im nächsten Frühjahr in einen Lohnkampf einzutreten gedenken und hierzu unter allen Umständen ein einiges Vorgehen erforderlich sei, um eine Besserund der Lohnverhältnisse im Schneidergewerbe zu erzielen. In der Diskussion sprachen noch mehrere Redner in demselben Sinne. Nachdem noch die eingelaufenen Fragen beantwortet waren, schloß der Vorsitzende die vom besten Geiste beseelte Versammlung mit dem Hinweis, daß am Dienstag, den 27. August, eine öffentliche Schneiderversammlung stattfinden werde und forderte alle Anwesenden auf, recht fleißig für den Besuch dieser Versammlung zu agitiren.

* * *

Fachverein der Papierarbeiterinnen und verwandter Berufsgenossen hält am Mittwoch, den 28. August, in Keßner's Lokal, Annenstr. 16, eine Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Wilenz: Können die Albumarbeiterinnen durch unseren Verein Vortheile erzielen? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Gäste, Damen und Herren haben Zutritt.

Große öffentliche Versammlung sämmtlicher Schmiede Berlins und Umgegend am Mittwoch, den 28. August, Abends 8½ Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75. Tagesordnung: 1. Ist durch eine Organisation eine Besserstellung unserer Lage zu erzielen? Referent: Herr Zubeil. 2. Diskussion. 3. Wie stellen wir uns zur Gründung eines Fachvereins. 4. Verschiedenes.

Sozialdemokratischer Wahlverein im 4. Berliner Reichstagswahlkreis. Große Versammlung am Mittwoch, den 28. August, Abends präzise 8½ Uhr, in Wohlhaupt's Salon, Manteuffelstr. 9. Tagesordnung: 1. Ueber die bevorstehenden Reichstagswahlen. Referent: Herr Buchdrucker Wilhelm Werner. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen.

Große öffentliche Volksversammlung am Donnerstag, den 29. August, Abends 8 Uhr präzise im Elysium, Landsberger Allee 39-41. Tagesordnung: 1. Ueber das Wesen und Wirken der sozialdemokratischen Wahlvereine. Referent: Herr Fr. Zubeil. 2. Verschiedenes.

Eine allgemeine Drucker- und Maschinenmeisterversammlung findet am Donnerstag, den 29. d. Mts., Abends 9 Uhr in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28 statt. Tagesordnung: 1. Besprechung zu der am 9. September stattfindenden Vorberathung der Gehilfenvertreter über die Aufnahme von Druckbestimmungen in den Allgemeinen Deutschen Buchdruckertarif. 2. Wahl eines Delegirten. 3. Verschiedenes.

Hausdiener. Große Herrenparthie der Hausdiener am Sonntag, den 1. September, Nachmittags 2 Uhr. Abfahrt Alexanderplatz.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine am Mittwoch: [illegible] gesangverein „Jugendlust“ Abends 8½ Uhr im Restaurant [illegible] straße 162. — Männergesangverein „Cäcilia“ Abends 9 Uhr im [illegible] Köpnickerstraße 127a. — Gesangverein „Männerchor Linde“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Haller, Naunynstraße 70. — Männergesangverein „[illegible]“ Abends 9 Uhr im Restaurant Muschold, Landsbergerstraße 81. — Gesangverein der Freireligiösen Gemeinde, Abends 8½ Uhr im Restaurant Benecke, Große Hamburgerstraße 15. — Huppert'sche Sängervereinigung [illegible] Mittwoch nach dem ersten im Monat, Abends 9 Uhr im Restaurant [illegible] Lichtenbergerstraße 21. — „Seeger'scher Gesangverein“ Abends 9 Uhr im Restaurant Schulz, Prenzlauerstraße 41. — Gesangverein „Schwungrad“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Sahm, Annenstraße 16. — Männergesangverein „[illegible] beerkranz“ Abends 9 Uhr im Restaurant Karsch, Oranienstraße 180. — Gesangverein „Nord-Jubal“ Abends 9 Uhr in Bettin's Bierhaus, [illegible] — Männergesangverein „Schneeglöckchen“ Abends 9 Uhr im Restaurant [illegible] stein, Mariannenstraße 31-32. — Gesangverein „Sängerrunde“ Abends [illegible] Bukowerstraße 9. — Verein „Sangestreue“ im Restaurant [illegible] straße 26. 1. Uebungsstunde von 8½ bis 11 Uhr Abends. — [illegible] „Bruderbund“ Abends 9 Uhr bei Pätzoldt, Reichenbergerstraße 16. — [illegible] Turnverein (1. Lehrlingsabtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57-58. — Turnverein „Wedding“, Pankstraße 9. Männerabtheilung von 8½ bis 10½ Abends; desgleichen 1. Lehrlingsabtheilung von 8-10 Uhr Abends. — [illegible] Licht“, Verein für Scherz u. Ernst, Abends 8½ Uhr im Rest. [illegible] Schlesischer Verein „Holtei“ Abends 9 Uhr im Restaurant [illegible] straße 33. — Vergnügungsverein „Fröhlichkeit“ Abends 9 Uhr im [illegible] Säger, Grüner Weg 29. — Wissenschaftlicher Verein für [illegible] graphie. Abends 8½ Uhr im Restaurant Beese, Alte Schönhauserstraße [illegible] Unterricht und Uebungsstunde. — Roller'scher Stenographenverein [illegible] Abends 8½ Uhr im Restaurant Prinzenstraße 97. Sitzung und [illegible] stunde. — Arends'scher Stenographen-Verein „Amicitia“ Abends [illegible] im Restaurant Behrends, Schönebergerstraße Nr. 6. — Arends'scher [illegible] graphenverein „Philia“ Abends 9 Uhr im Restaurant [illegible] Kochstraße 7. — Stenographische Gesellschaft Arends im Restaurant [illegible] garten, Lindenstr. 106. Unentgeltlicher Unterricht und Uebung. — [illegible] maliger Schüler der 22. Gemeindeschule Abends 9 Uhr im Restaurant [illegible] mann, Kurfürstenstraße 31. — Berliner Rauchklub „Wrangel“ Abends [illegible] im Restaurant Foge, Köpnickerstraße 191. — Rauchklub „Havanna 90“ [illegible] 8½ Uhr im Restaurant Pacholdt, Reichenbergerstraße 16. — Rauchklub „Gemüthlichkeit“ Abends 9 Uhr im Restaurant Achsel, Köpnickerstraße [illegible] Rauchklub „Columbia“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Beyer, Prinzenstraße [illegible] — Rauchklub „Frisch gewagt“ Abends 8½ Uhr im Restaurant [illegible] lauerstraße 27. — Rauchklub „Vulkan“ Abends 9 Uhr im Restaurant [illegible] Gräfestraße 82. — Vergnügungsverein „Fröhlichkeit“, gegründet 188[illegible] 9 Uhr Grüner Weg 29. — „Pollack-Club-Eintracht“, jeden Mittwoch Abends 8½ Uhr bei G. Thiel, Wienerstraße 68. — Gesangverein der Tapezierer [illegible] jeden Mittwoch Restaurant Seydelstraße 30, von 9-11 Uhr Abends. — „Tambourverein Gut Heil“, 8 Uhr Langestr. 101. Geschäftliche Sitzung [illegible] keinen Zutritt. — Unterhaltungsverein „Harmonie“. Sitzung Abends 9 Uhr Dresdenerstr. 116 bei Wendt.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

London, 27. August. Der Streik der Steinkohlenträger der hauptstädtischen Zentralbahnhöfe Kings Croß und St. Pancras hat sich auf alle Kohlenniederlagen der „Great Northern Railway“ ausgedehnt.

London, Dienstag 27. August. Zwischen den streikenden Arbeitern und den Eigenthümern der Docks sind Verhandlungen eingeleitet, um eine Verständigung über die streitigen Fragen herbeizuführen.

London, Dienstag 27. August. Der Vertreter der streikenden Dockarbeiter hatten heute eine Konferenz mit den Mitgliedern des Direktionsrathes der Londoner und „East India“ Docks. Der Direktionsrath lehnte die Forderungen der Streikenden betreffend eine Lohnerhöhung bis auf 6 Pence für die Stunde mit einem Minimallohn von 2 Shillings den Tag und Abschaffung des Systems der Arbeitspächter ab.

Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Schriftliche Antwort wird nicht ertheilt.

Fachverein der Klempner. Das ist das letzte Mal, daß wir einen auf zwei Seiten geschriebenen Bericht [illegible]

Chemnitzer. S. ist aus Chemnitz gebürtig.

B. F. 135. Die Thür Ihres Tabakladens muß am Sonntag von 9 Uhr ab mindestens eingeklinkt, während der Kirchenstunden aber gänzlich geschlossen sein; sonst machen Sie sich nach der Polizei-Verordnung vom 24. November [illegible] strafbar.

E. H. 17. Ob Sie die Schulden Ihrer Ehefrau zu bezahlen haben, kann nur nach genauerer Prüfung verschiedener, uns nicht mitgetheilter Einzelheiten beantwortet werden. Ebenso ob Sie die Scheidungsklage mit Aussicht auf Erfolg einleiten können. Zu mündlicher Auskunft sind wir bereit.

Große öffentliche Volks-Versammlung

am Mittwoch, den 28. August,

Abends 8 Uhr, im „Belforter Salon“, Belforterstraße 15.

Tages-Ordnung:

1. Wie verhalten sich die Berliner Arbeiter zu der am 22. August bei Heydrich abgehaltenen Versammlung.

2. Diskussion.

Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellersammlung statt.

1262 Der Einberufer: E. Fatschel.

Große öffentliche Volks-Versammlung

am Donnerstag, den 29. August,

Abends präzise 8 Uhr, im Elysium, Landsberger Allee Nr. 39—41.

Tages-Ordnung:

1. Ueber das Wesen und Wirken der sozialdemokratischen Wahlvereine. Referent: Herr Fritz Zubeil. 2. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Der Einberufer.

Sozialdemokr. Wahlverein d. 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.

Am Donnerstag, den 29. August,

Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Huth, Badstraße:

Grosse Versammlung.

Tages-Ordnung:

Vortrag des Herrn Curt Baake über Malthusianismus. Diskussion. Verschiedenes und Fragekasten.

Gäste haben Zutritt. Mitglieder werden aufgenommen.

1263 **Der Vorstand.**

Cigarren u. Tabake

in jeder Preislage!

Den Parteigenossen bei Bedarf bestens empfohlen!

W. Hasenclever,

1. Geschäft: **Chausseestraße 49/50.**

2. Geschäft: **Brunnenstraße 122,** Ecke der Anklamerstraße.

Zu beziehen durch die

Expedition: Zimmerstr. 44.

Im Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist soeben erschienen:

Der

Neue Welt-Kalender

für 1890

Vierzehnter Jahrgang

Inhalt:

Kalendarium. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres (mit Bild). — Mädchen aus dem Volke (Illustration). — Wiedergeboren. Erzählung von R. Schweichel. — Blut! Gedicht mit Illustration. — Der [illegible] Benjamin. [illegible] in pfälzischer Mundart. — Die Verbreitungsmittel der Pflanzen. Von Prof. Dr. [illegible] — Sturm am Morgen. Gedicht von [illegible] — An der rothen Wand. Erzählung von [illegible] — [illegible] Schäfer[illegible] Sächsische Ballade. — Von der Sonne. Von Oswald Köhler. — Der „verschiedene“ Schultes (Schwäbisch). — Am [illegible] Erzählung von [illegible] — Ueber den Einfluß des Wassers auf die Gestaltung der Erdoberfläche. Von R. [illegible] — Joseph Dietzgen (mit Portrait). — Julius Bräcker (mit Portrait). — [illegible] Gedicht. — Herz ist Trumpf! (Bild.) — Fliegende Blätter (Humor.). — Rebus, Räthsel 2c. — Post- u. Telegraphen-Nachrichten. — Hierzu vier Kupfer: Die vier Jahreszeiten. — Ein Wandkalender.

Preis 50 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Expedition: Zimmerstr. 44.

Empfehle mein Lokal zum **Arbeitsnachweis u. f. Zahlstellen.** Zimmer mit Piano für Vereine.

1267 **Arthur Ziemer,** Cuvrystr. 16.

Fachverein der Kernmacher und verw. Berufsgenossen.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied

Herrmann Fuhrmann

am Montag früh im Alter von 46 Jahren an Magenkrebs verstorben ist. Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Wiesenstraße 20 nach dem Paulskirchhof, [illegible] straße, statt.

Um rege Betheiligung ersucht

1261 **Der Vorstand.**

Cigarren-Fabrik

empfiehlt

Franz Frank,

No. 2, Kösliner-Strasse No. 2.

Allen Freunden und Bekannten empfehle meine

Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal

verbunden mit reichhaltigem Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch. Franz. [illegible]

Hochachtungsvoll

A. Erdmann,

vormals **W. Haugk, Weinstraße Nr.** [illegible]

Großer kräft. **Mittagstisch** mit Bier [illegible] 12—2 Uhr. **C. Völcker,** Naunynstr. 34.

Schweizer-Garten.

Am Königsthor.

Täglich:

G. Concert, Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.

Im neuerbauten Saale: **BALL.**

Entree 30 Pf. Billets à 25 Pf. [illegible] Handlungen.

Verantwortlicher Redakteur: R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2